


G I G A *Working Papers*

German  Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

GIGA Research Programme:
Power, Norms and Governance in International Relations

Regionale Ordnungen in politischen Räumen. Ein Beitrag zur Theorie regionaler Ordnungen

Nadine Godehardt und Oliver W. Lembcke

No 124

February 2010

GIGA Working Papers serve to disseminate the research results of work in progress prior to publication to encourage the exchange of ideas and academic debate. Inclusion of a paper in the Working Papers series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. Copyright remains with the authors.

GIGA Working Papers

Edited by the
GIGA German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

The GIGA Working Papers series serves to disseminate the research results of work in progress prior to publication in order to encourage the exchange of ideas and academic debate. An objective of the series is to get the findings out quickly, even if the presentations are less than fully polished. Inclusion of a paper in the GIGA Working Papers series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. Copyright remains with the authors. When working papers are eventually accepted by or published in a journal or book, the correct citation reference and, if possible, the corresponding link will then be included on the GIGA Working Papers website at <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

GIGA research unit responsible for this issue:

Research Programme “Power, Norms and Governance in International Relations”

Editor of the GIGA Working Papers series: Juliane Brach <workingpapers@giga-hamburg.de>

Copyright for this issue: © Nadine Godehardt and Oliver W. Lembcke

English copy editor: Melissa Nelson

Editorial assistant and production: Christine Berg

All GIGA Working Papers are available online and free of charge on the website <www.giga-hamburg.de/workingpapers>. They can also be ordered in print. A fee of €5 will be charged for production and postage costs. For orders or any requests please contact:

E-mail: workingpapers@giga-hamburg.de

Phone: ++49 (0)40 - 4 28 25 - 548

The GIGA German Institute of Global and Area Studies cannot be held responsible for errors or any consequences arising from the use of information contained in this Working Paper; the views and opinions expressed are solely those of the author or authors and do not necessarily reflect those of the Institute.

GIGA German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien
Neuer Jungfernstieg 21
20354 Hamburg
Germany
E-mail: info@giga-hamburg.de
Website: www.giga-hamburg.de

Regionale Ordnungen in politischen Räumen. Ein Beitrag zur Theorie regionaler Ordnungen

Abstract

Seit einiger Zeit stehen Regionen (wieder) auf der Agenda der Theoriediskussionen in den Internationalen Beziehungen. Es ist u.a. von einer „emerging regional architecture of world politics“ die Rede und von der Zukunft eines „multiregional system of international relations“ oder sogar einer „world of regions“. In dieser Perspektive geht es gegenwärtig nicht mehr allein um die Frage, welche Strukturvorgaben des internationalen Systems für eine neue Weltpolitik zu berücksichtigen sind. Vielmehr ist mit Blick auf die regionalen Ordnungen erforderlich zu fragen, wann und unter welchen Umständen die Strukturen und Akteurskonstellationen für regionale Kontexte überhaupt Bedeutung haben. Allerdings ist der politiktheoretische Status der Regionen in den Internationalen Beziehungen alles andere als klar. Mit diesem Beitrag werden zwei Ziele verfolgt: Einerseits wird die bisherige Diskussion mithilfe von drei Schlüsselkonzepten – Kooperation, Regionale Sicherheitskomplexe und Externalitäten – strukturiert; andererseits wird das konzeptionelle Verhältnis von Regionen, politischen Räumen und regionalen Ordnungen diskutiert. Dabei werden Kriterien – geografische Lage, politische Entscheidungen, Drittwirkungen dieser Entscheidungen – vorgestellt, die eine weiterführende Analyse verschiedener Typen regionaler Ordnungen ermöglichen.

Keywords: regionale Ordnung, Region/Regionalismus, Theorien Internationaler Beziehungen

Nadine Godehardt

ist Politikwissenschaftlerin, Doktorandin an der Universität Hamburg und am GIGA, und Mitarbeiterin im GIGA Projekt „(Neue) Regionale Führungsmächte“.

Contact: godehardt@giga-hamburg.de

Website: <http://staff.giga-hamburg.de/godehardt>

Dr. Oliver Lembcke

ist Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter für politische Theorie an der Friedrich Schiller Universität Jena.

Contact: oliver.lembcke@uni-jena.de

Website: <http://www.oliver-lembcke.de>

Abstract

Regional Orders in Political Spaces:

A Contribution to the Theory of Regional Orders

The concept of regions is once again on the agenda of international relations theory (IRT). Scholars are speaking of an “emerging regional architecture of world politics” or the future of a “multiregional system of international relations” or even a “world of regions.” The question is no longer which structural parameters of the international system are determining world politics, but rather—with regard to regional orders—when and under what conditions structures and actors actually become important (gain meaning) for regional contexts. The heuristic status of regions in IRT, however, remains vague. The purpose of this article is twofold: firstly, we structure the previous debate around three key concepts: cooperation, regional security complex, and externalities; secondly, we discuss the conceptual link between regions, political spaces, and regional orders. Finally, we introduce central criteria such as geographic proximity, political decision-making, and the effects of interactions on third-parties which further facilitate related work on different types of regional orders.

Keywords: regional order, region/regionalism, international relations theory

Nadine Godehardt

is a political scientist, a Ph.D. candidate at the University of Hamburg and GIGA, and a member of GIGA's Regional Powers Network (RPN).

Contact: godehardt@giga-hamburg.de

Website: <http://staff.giga-hamburg.de/godehardt>

Dr. Oliver W. Lembcke

is a political scientist and senior researcher for political theory at the Friedrich Schiller University of Jena.

Contact: oliver.lembcke@uni-jena.de

Website: <http://www.oliver-lembcke.de>

Regionale Ordnungen in politischen Räumen. Ein Beitrag zur Theorie regionaler Ordnungen

Nadine Godehardt und Oliver W. Lembcke

Article Outline

- 1 Einleitung
- 2 Sicherheit und Regionen
- 3 Eigenständigkeit der regionalen Ebene
- 4 Regionale Ordnungen und politische Räume
- 5 Ausblick: Typologie regionaler Ordnungen

1 Einleitung

Die Frage nach dem Charakter der Weltordnung hat auch zwanzig Jahre nach dem Ende der Bipolarität nichts an Aktualität eingebüßt. Die Grundfrage nach der Struktur des internationalen Systems ist weiterhin offen; und der Bedarf an theoretischer Orientierung ist angesichts der Gleichzeitigkeit von gegenläufigen Entwicklungen eher gewachsen.¹ Dabei scheint sich zwischen den Vertretern der verschiedenen Großtheorien eine Art Minimalkonsens abzuzeichnen, dass sich eine neue stabile Ordnung erst noch ausbilde, während Elemente der alten Ordnung fortwirken. Gegenwärtig und bis auf Weiteres sei der Zustand eine Art „In-

¹ Siehe hierzu exemplarisch die Diskussion in *Cooperation and Conflict* (2006) unter dem Titel „What Kind of World Order?“ oder die Beiträge in einer Spezialausgabe von *World Politics* (2009) zu dem Thema „International Relations Theory and the Consequences of Unipolarity“. Eine kritische Diskussion von unterschiedlichen Ordnungskonzeptionen bieten Chaturvedi/Panter 2007.

terregnum der Weltordnungen“ (vgl. Sorensen 2006: 358), relativ geordnet auf internationaler Ebene und zugleich gefährdet durch den internationalen Terrorismus, die organisierte Kriminalität und durch militärische Konflikte in den verschiedenen Krisengebieten der Welt. Gerade die militärischen Konflikte in der Zeit nach dem Kalten Krieg erinnern an die wachsende Bedeutung regionaler Ordnungsstrukturen (ausführlich Link 2001: 69-102 und Hurrell 2007); sie lassen darüber hinaus die strukturellen Defizite des internationalen Konfliktmanagements der globalisierten Welt offenbar werden: Weder haben sich die Hoffnungen auf eine neue, von der UNO geführte Weltordnung bewahrheitet, noch haben die Großmächte zu einem stabilen Arrangement in Fragen des Konfliktmanagements gefunden, das geeignet wäre, Konflikte ähnlich dauerhaft ruhig zu stellen wie zur Zeit der systemischen Konkurrenz (zur strategischen Ausrichtung der USA Bobrow 2008). Diese Entwicklungen stellen einen Grund dafür dar, warum Regionen (wieder) auf der Agenda der Theoriediskussionen in den Internationalen Beziehungen stehen. Es ist u.a. von *emerging regional architecture of world politics* (Archaya 2007) die Rede oder von der Zukunft eines *multiregional system of international relations* (Hurrell 2007: 128).

Hinter diesen Einschätzungen steht die Einsicht, dass regionale Ordnungen nicht mehr wie noch zur Zeit des Ost-West-Konflikts von der systemischen Konkurrenz überlagert werden. Konflikte innerhalb der Regionen werden daher auch nicht mehr „quasi-automatisch“ internationalisiert. Allgemein lässt sich mit dem Ende der Bipolarität eine Tendenz beobachten, wonach die Bereitschaft auf Seiten der Großmächte sinkt, die Kosten eines Konfliktmanagements auf sich zu nehmen.² Militärische Interventionen – wie der Irakkrieg – sind möglich, aber gerade dieser Krieg veranschaulicht das Ausmaß an ökonomischen, sozialen und politischen Folgekosten eines solchen Einsatzes (vgl. Münkler 2004: 131-173. Zum begrenzten Einfluss der Großmächte Kaim 2008).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die ordnungspolitische Grundfrage eine zusätzliche Dimension besitzt, die prinzipiell quer liegt zum Streit zwischen Neorealisten und Neoliberalen über den Vorrang von Selbsthilfe oder Kooperation in den internationalen Beziehungen. Es geht gegenwärtig nicht mehr allein um die Frage, welche Strukturvorgaben des internationalen Systems für eine neue Weltpolitik zu berücksichtigen sind. Mit Blick auf die regionalen Ordnungen ist es außerdem erforderlich zu fragen, wann und unter welchen Umständen die Strukturen und Akteurskonstellationen für regionale Kontexte überhaupt Bedeutung haben. Sicherheit ist heutzutage mehr denn je eine Frage der Selbstregulierung von Akteuren innerhalb regionaler Ordnungen (vgl. u.a. Hurrell 2005: 38-54).

Führt man sich diese Entwicklungen im sicherheitspolitischen Bereich vor Augen, dann wird deutlich, dass eine angemessene Theorie der neuen Weltpolitik die Eigenlogik regionaler Ordnungen einschließen muss. Diese Ordnungen stellen dabei kein *aliud* gegenüber der Ebene des internationalen Systems dar. Die regionale Struktur der Ordnungen kann von der

² Der Konflikt in Darfur (Sudan) bietet hierfür ein Beispiel aus jüngster Zeit; Flint/de Waal 2008.

Struktur des internationalen Systems dauerhaft überlagert sein, sie stellt jedoch kein „verkleinertes“ Anwendungsbeispiel dieser Systemlogik dar. Ordnungsprinzipien und Handlungsorientierungen der Akteure ermöglichen einen grundsätzlich „eigenen“ Umgang mit äußeren an die Region herangetragenen Herausforderungen. Die Interaktionen der Regionalmächte beeinflussen das regionale Ordnungsgefüge, welches seinerseits auf die Politik der Akteure zurückwirkt und diese befördert oder beschränkt. Ähnliche Wechselbezüge lassen sich für die innenpolitische Verfasstheit der Staaten in einer Region und für Einflussmöglichkeiten externer Akteure aufzeigen. Die Herausbildung regionaler Ordnungsstrukturen ist mithin als ein Prozess zu verstehen, der sich zwischen Ebenen und Akteuren abspielt.

Mit der These der regionalen Eigenlogik ist die Einflussnahme durch Akteure „von außen“ nicht bestritten, sondern nur relativiert. Externe Einflüsse können regionale Prozesse befördern oder behindern, und zwar „abhängig“ von der Struktur und Akteurskonstellation in den jeweiligen regionalen Ordnungen. Die These der regionalen Eigenlogik läuft daher auch nicht auf eine Trennung der regionalen von der internationalen Ebene hinaus, sondern auf eine Unterscheidung; sie kann nur im Rahmen der Ebenendifferenzierung von regionaler und internationaler Ebene entfaltet werden (ausführlich hierzu und im Folgenden Lembcke 2009).

Die verschiedenen Analyseebenen lassen sich in theoretischer Hinsicht voneinander getrennt betrachten, in der Praxis wirken diese Ebenen allerdings aufeinander und verändern sich dadurch gegenseitig. An die Stelle einer schlichten Dichotomie zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen tritt die Beschreibung von Prozessen der Verfestigung oder Veränderung auf nationaler, regionaler oder internationaler Ebene (vgl. Allison/Jonson 2001: 9). Erst im Wege des *constitutive theorizing* (Wendt 2008: 85) hergestellten Perspektivenvielfalt lässt sich eine Gewichtung jener Faktoren vornehmen, denen eine (relative) Erklärungskraft für das Handeln der regionalen und extra-regionalen Akteure innerhalb des jeweiligen Ordnungszusammenhangs zukommt.

2 Sicherheit und Regionen

In der Theoriedebatte über die Gestalt der künftigen Weltordnung hat sich bereits zu Beginn der 1990er Jahre angedeutet, dass eine Beschränkung auf Analysen des internationalen Systems der neuen Komplexität nicht mehr gerecht werden kann. Das *mapping* neuer Konfliktlagen und Kooperationsstrukturen fordert vielmehr auch einen Neubeginn bei den Analyseebenen. Die Diskussion ist dabei vorrangig durch die Studien von Huntington und Singer/Wildawsky angestoßen worden (siehe Huntington 1993 und Singer/Wildawsky 1993). Huntington hat, indem er sich auf die „Kulturen“ (*civilizations*) konzentrierte, eine neue Karte vorlegen können, in der die Vielgestaltigkeit der Welt durch die unterschiedlichen „Kulturkreise“ aufscheint. Gegenüber diesem Ansatz sind eine Reihe von Vorbehalten geltend gemacht worden (zu Kritik und Erwiderung Huntington 1996), unter denen der Reduktio-

nismus-Vorwurf hervorsteht: Reduktionistisch ist dieses Konzept jedoch nicht allein (und nicht einmal vorrangig) deswegen, weil Huntington den Kulturen im Verhältnis zueinander eine ausschließlich konfliktive Logik zuschreibt. Der Ansatz ist vor allem deswegen reduktionistisch, weil er den Konflikten eine systemische Logik zuordnet. Denn Huntington hat mit dem Kulturkreis-Ansatz im Grunde genommen die systemische Warte nicht verlassen: Die Interaktionen zwischen den Kulturen verlaufen so wie die Interaktionen aller Akteure in einem anarchischen, auf Selbsthilfe gegründeten internationalen System.³ Damit wird aber der prinzipielle Gewinn, den seine Perspektive zu versprechen schien, wieder verspielt.

Demgegenüber haben Singer/Wildawsky gezeigt, dass und wie sich die Regionen der Welt nach dem Ende der Bipolarität gegenüber der systemischen Ebene verselbstständigt haben. Sie unterscheiden zwischen „Friedenszonen“ (*zones of peace*), in denen die Ansätze der Kooperation zum Tragen kommen, und „Krisenzonen“ (*zones of turmoil*), in denen das Prinzip der Anarchie und der Selbsthilfe vorherrscht. An dieser Untersuchung lässt sich sehr deutlich erkennen, dass die Frage nach der Ebenendifferenzierung zwar einerseits quer zum Theorienstreit zwischen den Neorealisten und Neoliberalen liegt, dass aber andererseits diese Diskussion fruchtbar aufgegriffen und weiterentwickelt werden kann. Aufgrund der Anknüpfungsmöglichkeit an die ordnungspolitische Dimension der gegenwärtigen Theoriedebatte wie auch durch die Einsicht in die regionale Eigenlogik bietet die Studie von Singer/Wildawsky zumindest drei wertvolle Ausgangspunkte:

(1) Indem die Theorie regionaler Ordnungen die Eigenständigkeit der regionalen Ebene auch als eigenständige Handlungsebene der Akteure herausarbeitet, leistet sie einen Beitrag zur Ebenendifferenzierung im Rahmen der Theorie Internationaler Beziehungen, die dadurch um einen zusätzlichen Bezugsrahmen der internationalen Politik bereichert wird.⁴ Die Eigenständigkeit der regionalen Ebene trägt den realen Prozessen der Regionalisierung Rechnung, die in dieser Perspektive nicht mehr als „Fragmentierung“ oder „Fraktionierung“ (Senghaas 1993: 55, 58f.), sondern als ein genuiner Beitrag zur Weltordnung verstanden werden. Regionen übernehmen somit nicht bloß die Funktion der (internationalen) Systemebene, in denen die Welt dann eine Summe von Regionen darstellt.⁵ Dadurch eröffnet sich außerdem die Möglichkeit, die wechselseitige Bezogenheit der Globalisierungs- und Regionalisierungspro-

³ O'Brien 1997: 208. Obwohl Huntington die Kultur als eine neue Analyseeinheit vorstellt, verharrt seine Perspektive schlussendlich in der bekannten Zweidimensionalität von *unit/system*.

⁴ Hierin liegt der maßgebliche Unterschied zu früheren Theorieansätzen, in denen das Verhältnis zwischen regionaler und internationaler Ebene oft ungeklärt bleibt.

⁵ Siehe Archaya 2007 und Hurrell 2007. Es geht nicht darum, das Konzept einer multipolaren Weltvorstellung in einem anderen Gewand vorzustellen, in denen Regionen als neue Pole oder Akteure der Weltpolitik charakterisiert werden. Flemes/Nolte (2008: 5) weisen auf ein mögliches Szenario hin, in dem sich „mehr Handlungsoptionen für die weniger mächtigen Staaten in den verschiedenen Weltregionen eröffnen“. Die im Regional Powers Network identifizierten regionalen Führungsmächte (Brasilien, China, Indien, Südafrika) wären Ausdruck dieser wachsenden Multipolarität.

zesse in den Blick zu bekommen, ohne vorab darüber zu entscheiden, ob es sich um Reaktionen oder bloße Annexphänomene handelt.

(2) Durch die prinzipielle Kompatibilität der regionalen Ebene mit der globalen ist zudem der Rahmen für die Methode des politikwissenschaftlichen Vergleichs bereitet. Es geht nicht darum, jede regionale Ordnung als „unmittelbar zu Gott“ zu verstehen – um Ranke zu paraphrasieren. Vielmehr gewinnt dieser Ansatz seine eigentliche Bedeutung dadurch, dass er einen Überblick über die Verfasstheit der unterschiedlichen Ordnungen bietet und die Ordnungsleistungen der Regionen in der Welt erfassen kann. Er bedient sich dabei eines analytischen Instrumentariums, mit welchem die vorhandenen Ordnungen und Ebenen miteinander vermittelt werden, ohne eine neue „Großtheorie“ hinzuzufügen. Insoweit verfährt die Theorie regionaler Ordnung integrativ – auch mit dem Ziel, den Dialog zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der gegenwärtigen Theoriediskussion zu stärken.

Einen Ausgangspunkt zur Entfaltung der wesentlichen Bestandteile des Ansatzes bildet die Zweiteilung der Welt in *zones of peace* und *zones of turmoil*: Sie zeigt, dass eine Region durch die wachsende Bedeutung regionaler Verflechtungen einerseits und die Zunahme von regionalen Konflikten andererseits bestimmt sein kann.⁶ Um jedoch die verschiedenen regionalen Ordnungsprinzipien, Handlungslogiken der Akteure und die sich daraus ergebenden dynamischen Entwicklungen innerhalb dieser Zonen darstellen zu können, braucht es einen Theorieansatz, der über die recht grobe Einteilung hinaus zu einer Binnendifferenzierung der Friedens- und Konfliktzonen gelangt.

(3) Schließlich erinnert die Zonenunterscheidung von Singer/Wildawsky auch an den Kern der Diskussion über *redefining security* (zum erweiterten Sicherheitsbegriff vgl. u.a. Mathews 1989: 162), der vor allem Anfang der 1990er Jahre die Agenda in den internationalen Beziehungen bestimmt hat. In diesem Zusammenhang ist auf das Problem hingewiesen worden, dass die Frage nach „Feinden“ oder nach den „Bedrohungen“ im Rahmen der Sicherheitsdebatte mit dem Ende des Kalten Krieges völlig neu gestellt werden müsse. Denn mit dem Wegfall der offenkundigen Bedrohung verliere sich auch das Selbstverständnis über die eigene Sicherheitsgemeinschaft. Das hat(te) Konsequenzen nicht nur für die Praxis (prägnant Lipschutz 1995: 4), sondern auch für den Bereich der Theorie, in dem die so genannten *security studies* eine neuerliche „Renaissance“ erleben.⁷ So haben die Terroranschläge vom 11. September 2001 und der Folgezeit nicht nur den praktischen Bedarf an einer Mitgliedschaft in stabilen Sicherheitsgemeinschaften befördert, die politischen Reaktionen haben zudem die

⁶ Im Gegensatz zum „Regionalismus“, mit dem in der Regel nur die kooperative Verflechtung bezeichnet wird, umfasst der Begriff der Regionalisierung im vorliegenden Kontext sowohl die Kooperationsbeziehungen als auch Konfliktstrukturen und Krisenphänomene sowie die Prozesse politischer Entscheidungen; vgl. Hummel/Menzel 2005: 423.

⁷ Walt 1991: 221: „[S]ecurity studies may be defined as the study of the threat, use, and control of military force.“

Flexibilität der Inklusions- und Exklusionskriterien im so genannten „Krieg gegen den Terror“ veranschaulicht.

Von diesen Erfahrungen sind nachhaltige Impulse für einen interdisziplinären Sicherheitsdiskurs ausgegangen, die in den 1960er Jahren bereits von Karl W. Deutsch – damals jedoch ohne größere Resonanz – angestoßen worden sind. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Sicherheitsgemeinschaft basiert Deutsch zufolge vor allem auf wechselseitigen sozialen Transaktionen zwischen den Staaten, und zwar auf der Grundlage von Kommunikationsprozessen, die diese Transaktionen erst „sichtbar“ machen und die ihren Ausdruck – sofern sie sich in dauerhaften Bahnen verfestigen – in einem *sense of community* befinden. Was zur Zeit des Kalten Krieges in politischer Hinsicht „hoffnungslos romantisch“ klang (Adler/Barnett 1998: 8f.), erweist sich heutzutage als Bereicherung moderner Theoriekonzepte der so genannten *cognitive regions*. Zugehörigkeit und Identität sind hier weniger eine Frage gemeinsamer geografischer Grenzen als vielmehr Folge des „Wir-Gefühls“ (Adler 1997: 250). Deutschs Konzept der *security communities* hat durch die Verbindung mit dem Theorem des *overlapping* verschiedener Ordnungsstrukturen jüngst weiteren Schwung erhalten: Das Konzept geht davon aus, dass unterschiedliche Ordnungen des *security governance* nicht nur nebeneinander bestehen können, sondern sich oftmals sogar überschneiden (Adler/Greve 2009: 60). Folgenreich ist ein solcher Ansatz vor allem für die Grenzen von Regionen. Im Gegensatz zu einer geografischen oder soziale Orientierung (Wo sind wir? Wer sind wir?) stehen hier Fragen nach den Praktiken der Akteure bei der Grenzbestimmung von Regionen im Vordergrund (Adler/Greve 2009: 62, 81). Es sind weniger Werte und Normen, sondern vor allem die Handlungen der regionalen Akteure, aus deren Mustern die spezifische Eigenart der jeweiligen Region erwächst.

In ähnlicher Weise wie der Begriff der Region ist auch der Sicherheitsbegriff im Theoriediskurs der letzten Jahre in zunehmender Weise „verflüssigt“ worden. In traditioneller Lesart versteht man unter Sicherheit vor allem militärische Stärke zur Abwehr anderer Staaten (in Anlehnung an Walt 1991) – eine Sichtweise, die bis in die 1980er Jahre hinein weitgehend unbestritten blieb.⁸ Als einer der ersten Theoretiker hat Buzan die traditionellen Sicherheitskonzepte dafür kritisiert, den Charakter der Sicherheit als ein *essentially contested concept* auszublenzen (Buzan 1991: 14). Zwar teilt Buzan die Grundannahme, dass Sicherheit auf *units* ausgerichtet ist – daher auch sein Fokus auf nationale Sicherheit –, gleichwohl erweitert er das Konzept, und zwar sowohl in sektorialer als auch in regionaler Hinsicht. Inhaltlich wird der militärisch geprägte Sicherheitsbegriff um die Themenfelder Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt ergänzt.⁹ Aber erst auf der regionalen Ebene erfolgt laut Buzan die eigentliche sicherheitspolitische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Herausforderun-

⁸ Treffend Booth 2005: 2: „The subject of security studies as it developed in its orthodox form during the Cold War was constructed in the image of political realism (and for the most part a rather austere version of it).“

⁹ Buzan 1991: 19f. Die Sicherheitsrelevanz der verschiedenen Bereiche wird anhand der Handlungsbezüge (*referent object*) und Verwirklichungsbedingungen herausgearbeitet (ebd.: 26). Dazu Mutimer 2007: 121.

gen. In diesem Zusammenhang werden nicht nur die gegenseitigen Wechselbeziehungen von Staaten und internationalem System und ihre Auswirkungen auf die Bedingungen für Sicherheit zum Thema gemacht, es wird überdies auch eine Analyse regionaler Sicherheit entwickelt (Buzan 1991: v.a. Kapitel 5). Sicherheit ist danach ein relationales Phänomen, dessen Dynamik auf der Grundlage wechselseitiger Perzeptionen vor allem auf regionaler Ebene zum Austragen kommt. Regionen sind dementsprechend als ein ausgeprägtes System an Sicherheitsbeziehungen zwischen Staaten zu verstehen (Buzan 1991: 188), die aufgrund ihrer geografischen Nähe nicht anders können, als sich wechselseitig im Blick zu behalten und das Verhalten des jeweils anderen für die eigenen Entscheidungen in Rechnung zu ziehen.

A security complex is defined as a group of states whose primary security concerns link together sufficiently closely that their national securities cannot realistically be considered apart from one another.

(Buzan 1991: 190)

Dies macht den Kern des von ihm so genannten *regional security complex* (RSC) aus, später in der Zusammenarbeit mit Ole Wæver durch eine diskursive Facette ergänzt (und relativiert): Danach kann prinzipiell jedes Thema von den verschiedenen Akteuren (*securitizing actors*) als Bedrohung für ein *referent object* (traditionell den Staat) und damit als ein Sicherheitsproblem öffentlich zur Sprache gebracht werden; die Vielfalt der Kommunikation über Sicherheit macht den Prozess der *securitization* aus (Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 36). Vor diesem Hintergrund ist vorstellbar, dass Regionen auch infolge von Prozessen der Systemebene entstehen können:

With the wider agenda, it is possible to envisage regional security interdependence arising less from interactions between units than from collective responses to shared fates arising from outside systemic pressure.

(Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 199)

Allerdings wird der Komplex selbst von den Handlungen und Beziehungen innerhalb der Region bestimmt. Die *top-down perspective* kann niemals ausschließlich einen regionalen Sicherheitskomplex erklären, sondern nur ergänzen: „The very act of securitization always has autonomy; therefore, the security complex is defined by the securitizations that take place inside it“ (Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 200; frühzeitig hierzu Russett 1967: 168).

3 Eigenständigkeit der regionalen Ebene

Der Hinweis von Buzan/Wæver/de Wilde auf die *autonomy* regionaler Handlungen und Entscheidungen richtet sich gegen reduktionistische Theorieansätze, die vor allem in zwei Varianten auftreten: Die eine Sichtweise betrachtet die Region als verkleinertes Abbild des internationalen Systems; in der anderen Sichtweise wird „die Welt“ als Summe einer Addition

verschiedener Regionenteile begriffen. Demgegenüber besteht das Anliegen einer Theorie regionaler Ordnungen darin, auf der Grundlage der Ebenendifferenzierung die Möglichkeit der jeweils eigenen Handlungslogiken zu verdeutlichen. Eine solche Differenzierung ermöglicht, regionale Strukturen mit ihren eigenen und typischen Interessen- und Konfliktlagen herauszuarbeiten, aus denen dann im Verhältnis zur Ebene des internationalen Systems emergente Konstellationen entspringen können. Hierin liegt der genuine Theoriebeitrag dieses Ansatzes regionaler Ordnungen, der seinerseits keine *creatio ex nihilo* ist, sondern eine kritisch-konstruktive Fortführung früherer Konzepte darstellt.

Für die Theoriegenese bedeutsam sind vor allem die Arbeiten aus den späten 1960er und 1970er Jahren (Cantori/Spiegel 1970; Russett 1967; Thompson 1973; Deutsch 1968). Cantori/Spiegel verstehen die Region als ein Subsystem, das zwischen dem Nationalstaat und dem dominanten System angelegt ist und dessen Vielgestaltigkeit sie durch einen *comparative regional international relations approach* zu beschreiben versuchen: Regionen werden von ihnen charakterisiert als

[...] areas of the world which contain geographically proximate states forming, in foreign affairs, mutually interrelates units. For each participant, the activities of other members of the region (be they antagonistic or cooperative) are significant determinants of its foreign policy; while particular members of certain regions may have extraregional concerns, their primary involvement in foreign affairs ordinarily lies in the region which they find themselves. Under normal conditions they cannot accomplish successes elsewhere until they have achieved and are able to maintain a permanent position in their own area.

(Cantori/Spiegel 1970: 1)

In dieser Bestimmung werden bereits Schlüsselmomente einer tragfähigen Regionenkonzeption zur Sprache gebracht.¹⁰ Im Mittelpunkt der Analyse steht die Einteilung von fünfzehn Subsystemen in drei Sektoren (*core sector*, *peripheral sector* und *intrusive system*). Die Abgrenzung der einzelnen Sektoren wird mithilfe von vier Mustervariablen diskutiert, die gleichzeitig auch die Grundlage für die Vergleichbarkeit ihres Ansatzes darstellen.¹¹ Eine Stärke ihrer Analyse liegt darin, dass Cantori/Spiegel ausführlich die Einflussnahme von externen Akteuren auf die regionalen Strukturen untersuchen (*intrusive system*) (einführend Cantori/Spiegel 1970: 25f.). Sie beschäftigen sich überdies mit der Überlagerung von Regionalstrukturen (*core/periphery*) durch die Einflussnahme der Supermächte während des Kalten Krieges¹², z.B. durch die Auflistung von neun charakteristischen Arten, wie externe Mächte Einfluss auf die

¹⁰ Viele der Kriterien haben die nachfolgenden Arbeiten geprägt; siehe nur Thompson 1973.

¹¹ Die vier Mustervariablen sind nach Cantori/Spiegel 1970: 7: "the nature and level of cohesion; the nature of communication; the level of power; and the structure of relations."

¹² Zur Präsenz der Supermächte siehe den tabellarischen Überblick bei Cantori/Spiegel 1970: 8f.

Politik der Region nehmen können (u.a. *multilateral arrangements, bilateral arrangements, tradelinvestment, propaganda*) (Cantori/Spiegel 1970: 26f.).

Eine Reihe von Fragen sind jedoch offen geblieben: So etwa jene nach der konstitutiven Bedeutung der externen Akteure für die jeweilige regionale Ordnung (Morgan 1997). Sie ist deswegen von Bedeutung, weil an dieser Stelle letztlich die internationale und regionale Ebene aufeinander treffen. Gleichwohl fehlen bei Cantori/Spiegel Aussagen über das Verhältnis zwischen externen Akteuren und regionalen Ordnungen. Daher bleibt unklar, wie die externen Akteure ihre Interessen oder ihren Führungsanspruch durchzusetzen vermögen (für das Beispiel Ostasien siehe z.B. Nabers 2008). Weitere Fragen betreffen die Bestimmung regionaler Grenzen und damit das Thema der Inklusion/Exklusion von Akteuren. So bleibt letztlich auch das Verhältnis zwischen dem „dominanten System“ und dem regionalen „Subsystem“ ungeklärt, das den Ausgangspunkt der Analyse von Cantori/Spiegel darstellt.¹³

In der Nachfolge der wegweisenden Arbeit von Cantori/Spiegel hat sich der Forschungsstand verhältnismäßig unübersichtlich entwickelt. Zahlreiche Definitionsversuche konkurrieren miteinander um eine schlüssige Regionenbestimmung (vgl. Haftendorn 2000: 558, Anm. 2). Darüber hinaus existiert eine Reihe von Begriffen im Umfeld der Regionen, die mitunter synonym verwendet werden, gelegentlich aber unterschiedliche Gegenstände bezeichnen.¹⁴ William Thompson hat bereits im Jahr 1973 die Vielfältigkeit – und zugleich die Schwierigkeit – einer „eindeutigen“ Regionenbestimmung veranschaulicht. Aus über zwanzig Studien, veröffentlicht im Zeitraum der Jahre 1958 bis 1971, werden von ihm wiederum mehr als zwanzig Attribute destilliert, die alle als Kriterien für regionale Subsysteme gelten können. Sein Quervergleich der Autoren zeigt, dass in der Diskussion nur wenig Konsens über eine Basisdefinition der Region vorherrscht (Thompson 1973: 92-94). Daran hat sich bis heute wenig geändert.

Aus diesem Befund lässt sich der Schluss ziehen, dass ein deduktives Vorgehen bei der Regionsbestimmung wenig hilfreich ist, da es nur „neue“ Attribute oder Kombinationen bekannter Attribute liefern kann, ohne das ordnungspolitische Grundproblem „Selbsthilfe vs. Kooperation“ für die Region hinreichend zu klären. Statt einer weiteren Auffächerung der theoriegenetischen Betrachtung wird daher eine Systematisierung anhand von drei Schlüsselkonzeptionen vorgeschlagen, die einen maßgeblichen Beitrag für eine Theorie regionaler Ordnungen leisten. Gemeinsam ist ihnen das Streben nach politischen Kriterien zur Bestimmung des Begriffs der Region(en).

¹³ Vgl. Cantori/Spiegel 1970: 3: „The dominant system, in the global arena, is the confrontation of the most powerful of nations; the subordinate system, in the region, is the total interaction of relations within that region [...]“

¹⁴ Dazu gehören etwa Region, Regionalisierung, Regionalismus, regionales System oder Subsystem, regionale Ordnung etc. Einführend Hummel/Menzel 2005: 422f.

Kooperation

Einigkeit besteht in der Literatur darüber, dass mit dem Begriff der Region ein Verbund bezeichnet wird, dem typischerweise Staaten angehören. Als Basis eines solchen Verbundes kann entweder die geografische Lage (topografisches Kriterium) oder ein näher zu bestimmender Zweck (funktionales Kriterium) dienen. Geht man von einer funktionalen Verbundenheit aus, so reicht die Region so weit wie die Aufgabe, die dem Verbund zugrunde liegt. Gegen eine solche Auffassung lassen sich zwei Einwände vorbringen: Zum einen erschwert eine solche Begriffsbestimmung die systematische Unterscheidung zu internationalen Organisationen; denn es ist nicht nur denkbar, sondern auch häufig anzutreffen, dass Organisationen oder Institutionen Ausdruck einer regionalen Verbundenheit von Akteuren sind. Zum anderen sind Regionen denkbar, die über keine Organisationen oder Institutionen als Ausdruck ihrer Verbundenheit verfügen. An diesem Problem mangelnder Trennschärfe laborieren vor allem die so genannten Regionalismus-Theorien, in deren Zentrum die Kooperation steht.¹⁵ Kooperationskonzepte stellen ein zentrales Moment für die Theorie regionaler Ordnungen dar. Es sind drei wesentliche Impulse, welche die Theoriebildung befördert haben; diese gilt es kurz zu skizzieren.

(1) Der europäische Integrationsprozess seit den 1950er Jahren führte die Konzeptionen der Regionalstudien und der Integrationsforschung zusammen, und zwar entweder im Neofunktionalismus¹⁶ oder im Intergouvernementalismus (siehe v.a. Hoffmann 1966 und Moravcsik 1998). Die politischen Ausgangspunkte dieses Theoriestranges waren bekanntlich die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) im Jahr 1952 und die ersten Jahre der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), die im Jahr 1957 mit den Römischen Verträgen gegründet wurde. In seiner Pionierstudie *The Uniting of Europe* richtete Haas den Blick auf die politischen Eliten, die den Prozess der Integration weniger als Zustand (wie in den Förderalismuskonzeptionen) (siehe die klassischen Studien von Friedrich 1968 und Etzioni 1965), sondern als einen dynamischen Gestaltungsprozess verstehen, in dem sich das politische Handeln auf ein neues Zentrum mit rechtsetzenden und rechtsprechenden Institutionen ausrichtet.¹⁷ Es ist mithin gerade die Berücksichtigung der politischen Akteure sowie deren Handlungen und Entscheidungen, die diesen Theoriestrang vom Determinismus der klassischen funktionalistischen Theorien unterscheidet, denen zufolge gerade in der Kooperation in unpolitischen Bereichen (z.B. im Bereich der Technologie, Verkehr

¹⁵ Dieses Problem zeigt sich auch in der Studie von Acharya/Johnston 2007. Sie entwerfen ein Forschungsdesign für den Vergleich regionaler Institutionen. Die geografisch sehr unterschiedlichen Reichweiten der verschiedenen Institutionen (ARE, AFTA oder NATO) werfen jedoch das Problem der regionalen Zuordnung auf, das in der Studie offenbleibt. Das Attribut „regional“ beschreibt dann kaum mehr als die territoriale Einheit von politischen Räumen, in denen die verschiedenen Institutionen auftreten.

¹⁶ Wegweisend Haas 1968 sowie Schmitter 1970 und Lindberg/Scheingold 1971; Nye 1971; Puchala 1972. Weiterführende Auseinandersetzung bei Zimmerling 1991.

¹⁷ Zur Zielproblematik innerhalb der Integrationsdebatte bereits Lindberg 1963.

oder Kommunikation) eine notwendige Voraussetzung für zwischenstaatliche Integration zu sehen sei.¹⁸

Die erste Krise im europäischen Integrationsprozess Mitte der 1960er Jahre – u.a. ausgelöst durch die Blockadepolitik Charles de Gaulles – beflügelte intergouvernementalistische Ansätze, die am Neofunktionalismus die Vernachlässigung der nationalstaatlichen Ebene, die Prozessorientierung des Neofunktionalismus und den supranationalen Endpunkt des Integrationsprozesses kritisierten. Mehr Vielfalt, weniger Automatismus war das Credo (Hoffmann 1966: 864). Integration wurde als das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Nationalstaaten betrachtet, die versuchten, ihre Präferenzen durchzusetzen. Der Glaube an (oder die Hoffnung auf) *spillover effects* – Kerngedanke des Neofunktionalismus – trat hinter die Einsicht zurück, dass der Integrationsgrad von der Bereitschaft der Staaten zur Zusammenarbeit abhängig ist und bleibt.¹⁹ In jüngerer Zeit hat Moravcsik den intergouvernementalen Ansatz mit neuem Leben erfüllt, indem er die innenpolitischen Willensbildungsprozesse in die Analyse des Integrationsprozesses einbezieht (zum dreistufigen *framework* Moravcsik 1998: 24).

(2) Auch die transatlantische Sicherheitsgemeinschaft hat vergleichende Studien zur regionalen Zusammenarbeit angeregt (Deutsch et al. 1957, in Teilen wieder abgedruckt in: Eilstrup-Sangiovanni 2006: 68-86). Eine Vorreiterrolle kommt dabei Karl W. Deutsch zu, der den Integrationsbegriff nicht allein für die europäische Aussöhnung und Zusammenarbeit reserviert, sondern ihn mit seinen Analysen der Nationenbildung verbindet, so etwa in seiner Studie *The Analysis of International Relations*, in der neben einer allgemeinen Auseinandersetzung mit sozialen Systemen und einer Analyse des Nationalstaates auch Aspekte der internationalen Integration diskutiert werden (Deutsch 1968). Ein Schlüsselmoment stellen hierbei die Kommunikationsprozesse innerhalb der sozialen Systeme bzw. Gemeinschaften dar. „Kommunikation allein befähigt eine Gruppe, zusammen zu denken, zusammen zu sehen und zusammen zu handeln.“²⁰ Diese zunächst innergesellschaftlichen Kommunikationsprozesse überträgt Deutsch auf die Interaktionen zwischen politischen Gemeinschaften, die sich aufgrund von Lernprozessen zunehmend verdichten.²¹ In diesem Sinne kann auch zwischen

¹⁸ Siehe etwa die Studie von Mitrany 1943. Zur Entfaltung dieses funktionalistischen Grundgedankens in der Regimetheorie siehe den Überblick bei Krasner 2004.

¹⁹ Hoffmann 1966: 882: „The logic of diversity, by contrast, sets limits to the degree to which the ‘spill-over’ process can limit the freedom of action of the governments; it restricts the domain in which the logic of functional integration operates to the area of welfare [...]“

²⁰ Deutsch (1970: 127) zitiert hier Wieners schriftliche Mitteilung am Massachusetts Institute of Technology aus dem Jahr 1955; dort heißt es weiter: „Was für die Einheit einer Gruppe von Menschen gilt, das gilt ebenso für die Ganzheit des individuellen Menschen. Die verschiedenen Elemente, aus denen die Persönlichkeit sich jeweils zusammensetzt, stehen untereinander in ständiger Kommunikation und beeinflussen sich gegenseitig durch Steuerungsmechanismen, die ihrerseits wieder eine Art von Kommunikation darstellen.“

²¹ Das Verständnis von politischen Systemen als *learning system* führt Deutsch auch zu einem neuen Machtkonzept: „Deutsch moves away from an understanding of powers as capability of a state immediately enabling action and redefines it as an ‚ability to afford not to learn‘“; zitiert bei Albert/Kessler/Stetter 2008: 46.

politischen Gemeinschaften Vertrauen aufgebaut werden und ein „Wir-Gefühl“ entstehen, das dann die Herausbildung von Sicherheitsgemeinschaften befördert.²²

Deutsch unterscheidet dabei zwischen zwei Ausformungen: Erstens *amalgamated security community*, unter denen er die Verschmelzung von zwei oder mehreren ursprünglich unabhängigen Einheiten in eine größere Einheit versteht (Deutsch 1957. Zuvor bereits Deutsch 1954: 34); zweitens *pluralistic security community*, in denen die Einheiten unabhängig und souverän bleiben. Diese zweite Form der Sicherheitsgemeinschaft ist nach Deutsch in der politischen Praxis leichter zu verwirklichen (siehe hierzu auch Deutsch 1968, bes. 193f.). Mittlerweile ist der Ansatz von Deutsch wieder in der Diskussion, maßgeblich befördert von Adler/Barnett.²³ Adler bezeichnet die auf Kommunikation beruhenden Sicherheitsgemeinschaften auch als sozial konstruierte *cognitive regions* (oder *community-regions*), in denen die Grenzen zwischen den Gemeinschaften dort verlaufen, wo die gemeinsamen Identitäten enden. Entscheidend für die Bildung einer pluralistischen Sicherheitsgemeinschaft sind dabei neben dem „Gefühl“ auch das intersubjektiv geteilte Wissen und eine gemeinsame Identität der Mitglieder (Adler 1997: 250). Aber diese Identität bezieht ihre Kraft nicht mehr notwendig aus gemeinsamen geografischen Grenzen (Adler 1997: 253f.).

(3) Zahlreiche Fragen des Regionalismus sind im Kontext der wirtschaftlichen Kooperation untersucht worden und spiegeln sich in den Debatten um *old* und *new regionalism* wider (aus der Fülle an Literatur siehe Fawcett/Hurrell 2000 und Söderbaum/Shaw 2003). Dabei bewirkte eine Reihe von politischen Entscheidungen vor allem in den 1980er Jahren – etwa die Verabschiedung der Europäischen Einheitlichen Akte im Jahr 1987, die den Weg zur Gründung der Europäischen Union ebnete – eine neue Welle des Regionalismus, zunächst in Westeuropa, dann auch global (Söderbaum 2003: 4). Der Paradigmenwechsel der Jahre 1989/1990 und der zunehmende Globalisierungsdruck haben diese Entwicklungen zusätzlich verstärkt. Schließlich bot die Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges Raum für neue Möglichkeiten:

The regionalism of the 1990s was promoted by the decentralisation of the international system and the removal of superpower overlay; growth of regional identities. [...] The Single European Act generated competitive region-building in both the Asia-Pacific region and the Americas. Economic regionalism was spurred on generally by doubts and

²² Darunter versteht Deutsch (1954: 33) in Anlehnung an Van Wagenen: „[...] a group which has become integrated, where integration is defined as the attainment of a sense of community, accompanied by formal or informal institutions or practices, sufficiently strong and widespread to assure peaceful change among members of a group with ‘reasonable’ certainty over a ‘long’ period of time.“

²³ Adler/Barnett 1998 versuchen das Auftreten von Sicherheitsgemeinschaften anhand eines Drei-Stufen-Modells zu analysieren. Dabei ist dieses Modell in ein doppeltes Abhängigkeitsverhältnis zu stellen. Die dynamische, positive und wechselseitige Beziehung zwischen den ersten beiden Stufen bildet die Voraussetzung für die Herausbildung gegenseitigen Vertrauens und einer kollektiven Identität in der Sicherheitsgemeinschaft auf der dritten Stufe. Dies wiederum ist dann die Voraussetzung für den zu erwartenden friedlichen Wandel, der eine Sicherheitsgemeinschaft charakterisiert.

fears about globalisation, and the nature of the multilateral trading order.

(Fawcett 2005: 29f.)

So wurden unterschiedliche Ausformungen von regionaler wirtschaftlicher Kooperation in verschiedenen Weltregionen sichtbar. Im Gegensatz zum *old regionalism*, der hauptsächlich durch die Debatte zwischen Neofunktionalisten und Intergouvernementalisten geprägt war, zeichnen sich die jüngeren Ansätze durch eine größere Vielfalt aus.²⁴ Die Unterschiede lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen (im Folgenden Hettne 2003: 23f. Ergänzend Hettne/Söderbaum 2002):

- (1) Während der *old regionalism* im Kontext des Kalten Krieges entwickelt wurde, gelten für den *new regionalism* andere Rahmenbedingungen – eine multipolare Weltordnung und der Rahmen der Globalisierung. Neue „Regionalismen“ fügen sich daher scheinbar nahtlos in die Vorstellung einer multipolaren Weltordnung ein. Regionalisierung wird insofern nicht mehr als „gegeben“ angesehen, vielmehr gehen Regionen aus dem Prozess globaler Transformationen hervor (zur Konstruktion von Regionen Farrell 2005: 8f.).
- (2) Regionalismus war ein Projekt, das „von oben“ bestimmt wurde. In den Ansätzen des *new regionalism* werden die Prozesse in den Regionen („von innen“) betrachtet.
- (3) Aus der ökonomischen Perspektive war der *old regionalism* eher nach innen orientiert und protektionistisch, dagegen betonen die neueren Ansätze die Offenheit der Regionen.
- (4) Die Ziele und Objekte waren in den Studien des *old regionalism* klar vorgegeben (wirtschaftliche oder sicherheitsorientierte Institutionen). Die Dynamiken des *new regionalism* sind wesentlich komplexer und schwerer greifbar und ergeben sich aus *multidimensional societal processes* (speziell zur Integration und Kooperation Söderbaum 2003: 8).
- (5) Im *old regionalism* waren die Hauptakteure vor allem Staaten und ihre Nachbarn, dagegen werden im *new regionalism* auch nicht staatliche Akteure betrachtet.

Diese Gegenüberstellungen sind jedoch weniger als kategoriale Unterschiede zu begreifen; vielmehr handelt es sich um Gradualisierungen, Differenzierungen und Nuancierungen. Die Tragfähigkeit der Unterscheidungen schwindet in dem Maße, in dem sie als Trennungen (miss-)verstanden werden (siehe Warleigh-Lack 2006 und Cooper 2008, dort v.a. die Beiträge von Warleigh-Lack 2008 und Hettne/Söderbaum 2008). Warleigh-Lack zufolge besteht die Aufgabe des Regionalforschers darin, die Stärken beider Ansätze miteinander zu vermitteln.

‘New regionalism scholars’ would thereby embrace a more complex understanding of interdisciplinarity (law, sociology, anthropology as well as politics and economics), broaden their focus and range by no longer seeing the EU as “the Other” and learn from the various mistakes that integration theorists/EU studies scholars have made as well as the insights they have generated. ‘Old regionalism’ scholars would rediscover the importance of critical theory and political economy, both of which are under-

²⁴ Söderbaum 2003: 4: „In short, the new regionalism is both global and pluralistic, compared to the old regionalism, which was eurocentric and narrow.“

represented in EU studies, and engage more explicitly with global/international issues that affect their dependent variable. Both sets of scholars would gain from explicit investigation of what may not after all be quirks of the EU system as it advances [...] but rather inherent features of regionalism wherever practised.

(Warleigh-Lack 2008: 49)

Nach Ansicht von Warleigh-Lack sollten Theoretiker sich auf das Verständnis der verschiedenen Prozesse der *regionalization* in der Welt konzentrieren und daraus eine Typologie entwerfen, die dabei hilft, die Vielfalt des Phänomens zu verstehen.²⁵ Diesem Zweck dienen vier Schlüsselvariablen, auf deren Grundlage sich vier Hypothesen zur Analyse des empirischen Materials formulieren lassen:

1. die Genese des Regionalisierungsprozesses,
2. seine Funktionalität,
3. die Sozialisierung der Akteure im Rahmen des Prozesses und
4. Auswirkungen auf die Akteure (Staaten).

An Warleigh-Lacks Konzeption wird dabei eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Regionalismus-Ansätze deutlich; sie alle teilen eine bestimmte Vorentscheidung über das Konzept der Region, die, vereinfacht gesagt, das Ergebnis einer wachsenden und auf Kooperation ausgerichteten Verflechtung darstellt. Daraus ergibt sich strukturell das Problem, Konfliktregionen konzeptionell einzubinden.

Dieses Problem lässt sich dadurch entschärfen, dass die regionalen Eigenarten herausgestrichen werden, wie dies typischerweise bei Regionalstudien der Fall ist. Unter Regionalstudien (*area studies*) werden hierbei vor allem die klassischen Fallstudien (*case studies*) gerechnet, deren Gegenstand die Eigenarten der verschiedenen Weltregionen und ihrer Akteure sind.²⁶ Sie heben sich gegenüber den Regionalismus-Ansätzen insoweit ab, als sie stärker die geografische Lage des regionalen Verbundes betonen. Dies gilt unabhängig davon, ob die Region als „Sonderfall“²⁷ des internationalen Systems oder als „Subsystem“ begriffen wird.²⁸ Sie finden

²⁵ Warleigh-Lack 2008: 51. Unter *regionalisation* versteht Warleigh-Lack (ebd.) „an explicit, but not necessarily formally institutionalised process of adapting participant state norms, policy-making processes, policy styles, policy content, political opportunity structures, economies and identity (potentially at both elite and popular levels) to both align with and shape a new collective set of priorities, norms and interests at regional level, which may itself then evolve, dissolve or reach stasis.“ Zum Entwurf einer Typologie siehe Warleigh-Lack 2008: 52.

²⁶ Vgl. Basedau/Köllner 2006: 10: „According to our own perspective, the distinct characteristic of area studies is above all their specific geographical focus. Regardless of their (multi- or inter-) disciplinary background, area studies can be used for testing, elaborating, criticizing or developing local and universalistic concepts and theories on the basis of detailed observation of local phenomena. In this sense, intensive language study, in-depth field research conducted in local languages, and multi- or interdisciplinary cooperation or conversation are not per se essential characteristics of area studies but constitute assets of individual researchers or methods of choice – they are necessary only as far as the specific research topic requires it.“

²⁷ Siehe die klassische Studie von Binder 1958, in der vor allem die eigenständige Systemlogik der regionalen Ebene herausgearbeitet wird.

die Region als geografische Entität vor und begreifen sie weniger als Produkt eines Prozesses, der erst zur Regionenbildung führt.

Zunehmend liegt der Fokus regionaler Projekte auf einzelnen Ländern, die in ihrer spezifischen Region die wirtschaftliche Kooperation vorantreiben können, wie z.B. das Ankerlandkonzept des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE), in dem Ankerländer als Triebkräfte regionaler ökonomischer Integration analysiert werden. In diesem Rahmen werden auch spezifisch der Einfluss Russlands, Chinas und Indiens auf die Herrschaftsstrukturen in ihrem regionalen Umfeld untersucht. Dabei sind die Fallstudien vor allem *policy-oriented*. Das Hauptaugenmerk liegt darauf, die außenpolitischen Mechanismen umfassend darzustellen (beispielhaft zu China die Studie von Bader 2008). Am German Institute of Global and Area Studies (GIGA) läuft seit dem Jahr 2008 das *Regional Powers Project*, in dem Ausprägungen regionaler Machthierarchien unter Berücksichtigung der regionalen Führungsmacht aufgezeigt werden sollen (zum Konzept Flandes/Nolte 2008: 4).

Allerdings existiert angesichts der Fülle von Kriterien, mit denen die Region genauer eingrenzt werden soll,²⁹ Klarheit weder über die notwendigen Definitionselemente noch über die Zuordnung der verschiedenen Kriterien (zum Problem der Verhältnisbestimmung siehe Russett 1967). Ein Beispiel für die konzeptionellen Probleme ist die Frage nach der Mindestzahl regionaler Akteure. Offen ist zudem, ob es zur Regionsbestimmung auf die interne Wahrnehmung der regionalen Akteure oder die externe Perspektive extra-regionaler Akteure ankommt. Gleichwohl haben beide Richtungen innerhalb der Regionalstudien ihren spezifischen Beitrag für die Theorieentwicklung geleistet: die „Regionalisten“ der *area studies* und *case studies*, indem sie auf die Eigenlogik der Regionen insistieren, und die „Internationalisten“ im Rahmen der Regionalismus-Konzeptionen, indem sie sich um ein Instrumentarium zum Vergleich der unterschiedlichen Subsysteme bemühen.³⁰

In diesem Zusammenhang sind insbesondere jene Ansätze weiterführend, in denen territoriale und funktionale Elemente zur Regionsbestimmung verbunden werden (Neumann 2003: 160-179). Neumann weist auf Parallelen zwischen dem *nation-building* und dem *region-building* hin; auch Regionen lassen sich als *imagined communities* (Anderson 1983) begreifen, die von den politischen Akteuren „geschaffen“ werden. Ähnlich wie im Falle des Sicher-

²⁸ Der Gedanke der systemischen Überlagerung der regionalen Ebene durch das internationale System geht vor allem auf Cantori/Spiegel 1970 zurück.

²⁹ Thompson (1973: 93) hat bereits Anfang der 1970er Jahre über zwanzig Elemente aufgelistet, die in der Literatur zur Regionsdefinition angeführt worden sind. Ähnlich Feld/Boyd 1980: 4.

³⁰ In diesen Zusammenhang verdient eine Studie von Deutsch 1981 zur Nationenbildung Aufmerksamkeit. Seine skizzenhafte Übersicht über die „world regions“ stützte er im Wesentlichen auf die Faktoren der Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Deutsch unterschied dabei zehn Weltregionen, darunter sechs nicht westliche und vier westliche Regionen, zu denen er nota bene Osteuropa mit Russland, der Ukraine und anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion sowie die Länder Osteuropas rechnete, da sie historisch Teil der westlichen Kultur seien (ebd.: 57f.). Kritisch zum Kultur-Argument Haas 1961: 367: „immanent myth“.

heitsbegriffs ist Neumann zufolge auch der Regionenbegriff ein Produkt des politischen (Eliten-)Diskurses.

Where every region-builder's goal is to make the region-building programme as natural as possible, the approach aims to expose its historically contingent character. Where a region has been part of a discourse for so long that it is taken as a given fact, the approach can show that structures which may at first sight seem to be inevitably given, will only remain so as long as they are perceived as inevitably given.

(Neumann 2003: 162)

Ein zentrales Anliegen von Neumann besteht darin, vorhandene Ansätze um die Frage nach der Entstehung von Regionen zu ergänzen. In seinen Augen blendet ein Großteil der Literatur in der Diskussion über die Transformationsprozesse innerhalb der Regionen deren Formationsphase dadurch aus, dass die Existenz als gewissermaßen *a priori* gegeben angesehen wird. In diesem Zusammenhang geht Neumann insbesondere auf Buzans Theorie der regionalen Sicherheitskomplexe ein. Mit diesem Ansatz teilt Neumann die Ansicht, dass Regionen nach politischen Kriterien zu bestimmen sind. Die Ursprungs- und Grenzfrage beantwortet jedoch auch Buzans Theorie des *regional security complex* nicht oder doch nur unzureichend (Neumann 2003: 166).

Sicherheitskomplex

Im Theorieansatz der so genannten *Copenhagen School*³¹ verschmelzen wesentliche Elemente der Regionalisten und Internationalisten miteinander: Regionen sind hier das Produkt des spezifischen Umgangs mit dem allgemeinen Problem der Sicherheit.³² Sie besitzen demzufolge eine relative Eigenständigkeit gegenüber den globalen und lokalen Ebenen, jedoch keine Akteursqualität:

Regions, almost however defined, must be composed of geographically clustered sets of such units, and these clusters must be embedded in a larger system, which has a structure of its own. Regions have analytical, and even ontological, standing, but they do not have actor quality.³³

In den Augen von Buzan/Wæver lässt sich das Grundproblem Kooperation vs. Selbsthilfe nicht auf der Ebene des internationalen Systems entscheiden. Gerade weil der Sicherheitsbedarf maßgeblich von territorialen Gegebenheiten abhängt, kommt den Regionen in dieser

³¹ Zur theoretischen Einordnung der Debatte um den Sicherheitsbegriff zwischen *traditionalists* und *wideners*: Buzan/Wæver/de Wilde 1998. Siehe Wæver 2004 zu den Schulen Aberystwyth, Paris und Copenhagen.

³² Zentral für die theoretische Bestimmung des Verhältnisses von Region und Sicherheit: Buzan 1991 und Buzan/Wæver 2006.

³³ Buzan/Wæver 2006: 27; vgl. auch Buzan 1991: 195. Derzeit besitzt unter den Regionen allein die EU das Potenzial zur Akteursqualität.

Frage eine bedeutende Rolle zu (Buzan/Wæver 2006: 29; Buzan 1991: 209). Diesen Umstand nicht hinreichend Rechnung tragen zu können, ist die grundsätzliche Kritik von Buzan/Wæver am Neorealismus und Neoliberalismus/Globalismus.³⁴ Die regionale Sicherheitslage wird dabei nicht allein durch die faktischen Machtverhältnisse bestimmt (z.B. *balance of power*), sondern ebenso durch den Modus im Umgang mit der Sicherheitslage, der entweder kooperativer oder konfrontativer Art sein kann. Aus der spezifischen Freund-Feind-Konstellation zwischen den Akteuren (*pattern of amity and enmity*) erwächst der jeweilige regionale Sicherheitskomplex³⁵ – das Produkt sicherheitspolitischer (funktionaler) Entscheidungen, ausgehend von den topografischen Gegebenheiten, dem Dichte- und Distanzverhältnis zu den jeweils anderen Akteuren (Buzan/Wæver 2006: 10f.). Aufgrund ihres genuin politischen Charakters ist die Wandelbarkeit der regionalen Sicherheitskomplexe in vielfacher Weise möglich.³⁶ Buzan benennt vier grundsätzliche Möglichkeiten der Strukturverharung oder Strukturveränderung des *regional security complex* (RSC):

1. Aufrechterhaltung des Status quo,
2. interne Transformation,
3. externe Transformation und
4. Überlagerung der Strukturen (*overlay*) (ausführlich Buzan 1991: 216-221).

Um die Dynamiken bei der Entwicklung und Transformation vollständiger erfassen zu können, ist die Konzeption des RSC von Buzan in Zusammenarbeit vor allem mit Ole Wæver um eine wesentliche Facette erweitert worden. Ein RSC wird nun verstanden als „[...] a set of units whose major processes of securitization, desecuritization, or both are so interlinked that their security problems cannot reasonably be analysed or resolved apart from one another“ (Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 201 und Buzan/Wæver 2006: 44).

Dadurch kommen nicht mehr allein Interaktionen zwischen Staaten in den Blick, sondern sämtliche (nicht staatliche) Akteure des Sicherheitsdiskurses (Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 198). Dementsprechend erhält die Kommunikation über Sicherheit eine maßgebliche Bedeutung; der Begriff wird gewissermaßen kommunikativ verflüssigt und das Verständnis von *objective security* wandelt sich zu einer Vorstellung von Sicherheit als *socially constructed*.³⁷

Diese Perspektive ist insbesondere von Wæver in Anlehnung an die Sprechakttheorie weiterentwickelt worden.³⁸ Ein Sicherheitsproblem besteht mithin nicht „von Natur aus“, sondern

³⁴ Zur Strukturveränderung des internationalen Systems nach Ende des Kalten Krieges Buzan/Wæver 2006: 34.

³⁵ Buzan/Wæver 2006: 45f. Der Bezug zum Begriff des Politischen bei Carl Schmitt (1996: v.a. 26) liegt an dieser Stelle auf der Hand. Ausführlicher Taureck 2006.

³⁶ Buzan 1991: 213. So können sich etwa Feindbilder ändern oder neue – externe – Akteure die Struktur des *regional security complex* (RSC) beeinflussen.

³⁷ Die Konstruktion von *securitization* und *desecuritization* harmoniert mit der Idee der *security interdependence* und ergänzt den klassischen Ansatz der Theorie des RSC; vgl. Buzan/Wæver/de Wilde 1998: 197.

³⁸ Wæver 1995: 55. Mit der Deutungsoffenheit der Sicherheitslage verbindet sich das Problem der Deutungsmacht: „In naming a certain development a security problem, the “state” can claim a special right, one that will, in the final instance, always be defined by the state and its elites“ (ebd.: 54).

es entsteht durch Kommunikation in sozialen Interaktionen; der Prozess der *securitization* ist nicht mehr von dem eigentlichen Inhalt des Sicherheitsbegriffs zu trennen.³⁹ Sicherheit als ein Sprachakt verstanden bedeutet, dass die Äußerung an sich bereits der Akt und mithin „Realität“ ist. Sicherheit kennzeichnet demnach eine Situation, in der ein Sicherheitsproblem gegenwärtig ist und Maßnahmen bereits ergriffen worden sind; Unsicherheit herrscht dagegen in Situationen, in denen ein Sicherheitsproblem unbeantwortet bleibt.⁴⁰

Diese Erweiterung des Konzepts hat jedoch das Grundanliegen des RSC nicht verändert. Die zentrale Idee besteht weiterhin darin, dass sich *securitization* und *desecuritization* des internationalen Systems im Wesentlichen auf regionaler Ebene vollzieht. Diese *regional cluster* verfestigen sich zunehmend gegenüber den Prozessen auf globaler Ebene, aber sie bleiben im Kern politische Entitäten, die im Wechselverhältnis mit den anderen Ebenen stehen (Buzan/Wæver 2006: 44).

Regional security complex (RSCs) is an analytical concept defined and applied by us, but these regions (RSCs) are socially constructed in the sense that they are contingent on the *security practice* of the actors.⁴¹

Mithilfe der zwei zentralen Elemente des RSC – *power relations* und *pattern of amity and enmity* – kann die Struktur des jeweiligen RSC genauer bestimmt werden. Die Analyse des regionalen Mächtegleichgewichts gibt Auskunft über die Polarität (uni-, bi-, tri oder multipolar) zwischen den Regionalmächten (Buzan/Wæver 2006: 49); die Freund-Feind-Konstellation über die Eigenart der Interaktionen (vgl. hierzu Wendt 2008: bes. 246-313). Zusammengekommen sollen beide Sichtweisen eine Typologie der RSC ermöglichen, die im Wesentlichen aus drei Typen besteht:

1. conflict formation (dominant pattern: enemy),
2. security regime (rival),
3. security community (friend) (Buzan/Wæver 2006: 50 unter Bezug auf Wendt).

Die drei Typen der RSCs sind laut Buzan/Wæver strukturanalog zu Wendts Konzeption sozialer Strukturen in Anlehnung an Hobbes, Locke und Kant. Dabei wird jedoch weder das Verhältnis dieser drei Typen zueinander nachhaltig erörtert, noch die Rolle des Sicherheitsdiskurses für die Transformation des jeweiligen RSC veranschaulicht. Beides, so scheint es jedenfalls, bleibt im Wesentlichen der empirischen Feldforschung und ihrer induktiven Konzeptionalisierung vorbehalten.

³⁹ Ebenso McDonald 2007: 5: „In this framework, language itself becomes security, with no possibility of separating the performative role of securitisation from the scope or content of security in particular contexts.“

⁴⁰ Wæver 1995: 56. Mit den *critical security studies* teilen Buzan/Wæver/de Wilde (1998: 35) die Einsicht, dass Sicherheit das Ergebnis einer sozialen Konstruktion darstellt, sie unterscheiden sich jedoch darin, dass bei ihnen nicht der Wandel, sondern die Stabilität die Perspektive bestimmt. Vgl. auch Mutimer 2007: 148.

⁴¹ Buzan/Wæver 2006: 48. Und weiter: “According to our theory ‘security’ is what actors make it [sic], and it is for the analyst to map these practices“ (ebd.).

Im Anschluss an Buzan hat Morgan versucht, den Ansatz der regionalen Sicherheitskomplexe in zwei Richtungen weiterzuentwickeln. Die erste Richtung bezieht sich auf die Frage der extra-regionalen Akteure. Buzan hatte den strukturellen Einfluss extra-regionaler Akteure auf eine Region noch als systemische „Überlagerung“ (*overlay*) verstanden. Morgan hingegen hält diese Sichtweise nach dem Ende der systemischen Konkurrenz für überholt und versteht stattdessen ein solches dauerhaftes Engagement als Bestandteil der regionalen Sicherheitskonstellation; der extra-regionale Akteur von einst wird dadurch – wie etwa im Falle der USA in Ostasien – selbst zum Mitglied des RSC (Morgan 1997: 28f.). Damit stellt sich jedoch neben anderen Problemen⁴² vor allem die Frage, ob hier nicht eine theoretisch wichtige Schnittstelle zwischen der regionalen und der globalen Ebene im Rahmen der Theorie internationaler Beziehungen verkannt wird. Denn die strukturelle Einflussnahme einer Großmacht auf eine Region besagt nicht nur etwas über ihre regionale Bedeutung und die regionale Ordnung, sondern lässt auch Rückschlüsse zu auf den Akteur, seine globale Rolle und die Bedingungen des internationalen Systems. Zweitens entwickelt Morgan auf der Grundlage des Konfliktmanagements eine Typologie regionaler Ordnungen und unterscheidet fünf Typen:

1. power to restrain power,
2. concert,
3. multilateral collective management,
4. pluralistic security community,
5. integration.

Mit dieser Typologie ist zweifellos ein wichtiger Beitrag geleistet worden, die Idee einer qualitativen Binnendifferenzierung konzeptionell umzusetzen. Gleichwohl stellen sich auch hier einige Fragen, so etwa nach dem Kriterium für die Skalierung der einzelnen Typen.⁴³ Denn sowohl für ein *multilateral collective management* als auch für eine *pluralistic security community* müsste jeweils ein fortgeschrittenes Maß an Integration vorausgesetzt werden. Damit stellt sich jedoch u.a. die Frage nach der *integration* als eigenständiger Bestandteil der Typologie. In einer grundsätzlicheren Betrachtung scheint es, dass die Typologie das Erbe der buzanschen Verengung auf Konfliktregionen ist, die daher nicht ohne weitere Zusatzkriterien und -annahmen für eine gehaltvolle Differenzierung der regionalen Ordnungen auskommt.

⁴² Zwei weitere Einwände lassen sich hier ins Felde führen: (1) Wird durch diese Auffassung, die sich von der topografischen Verankerung löst, die Bestimmung der regionalen Ordnung neuerlich „aufgeweicht“; (2) fällt auch die Bestimmung der Bedingungen nicht leicht, ab wann ein extra-regionaler Akteur als ein regionaler Akteur zu behandeln ist.

⁴³ Darüber hinaus erhebt sich die Frage, in welchem Verhältnis Konflikt, Freund-Feind-Muster und Konfliktaustragung stehen. Soweit sich sehen lässt, spielt der Konflikt zur Typologisierung für Morgan keine weitere Rolle.

Externalitäten

Der Ansatz von Lake erhebt den Anspruch, Engführungen auf bestimmte Arten regionaler Ordnungen zu überwinden und stattdessen deren Eigenlogik bereits als Bestimmungskriterium zu begreifen. *Externalities* sind unintendierte Handlungsfolgen, die sich nicht nur auf Akteure beziehen, die sie verursacht haben, und die daher auch nicht in Kosten/Nutzen gemessen werden können. Sie sind ein Plus gegenüber den Interaktionen, die sie verursachen und haben auf diese Weise stets auch Auswirkungen (*costs* oder *benefits*) auf Dritte (Lake 1997: 49).

In short, actions of each party impose costs upon the others, creating a negative externality that binds the relevant states together as a set of interacting unit. [...] The containment of aggressive states, whether through deterrence or war, can produce positive externalities for other states, depending on local circumstances; just as defense is a public good within countries, it may also be a public good between countries.

(Lake 1997: 49f.)

Eine Stärke dieses Ansatzes liegt zweifellos in der theoretischen Begründung, warum eine Region stets mehr ist als die Summe der Akteurshandlungen und warum es sinnvoll ist, sie als eine eigenständige Entität in der Analyse der Internationalen Beziehungen darzustellen. In einer solchen Konzeptionalisierung kann eine regionale Ordnung handlungsbeschränkend und -befördernd auf das Verhalten der Akteure einwirken. Gleichwohl wirft dieser systemtheoretisch inspirierte Ansatz Fragen auf.

Die erste Frage betrifft das Problem der Reichweite der *externalities*. Eine zentrale Voraussetzung für diese Art der Drittwirkung ist für Lake die geografische Nähe zwischen den Staaten, die sich aus der begrenzten Machtprojektion der regionalen Akteure ergibt.⁴⁴ Gleichwohl übernimmt Lake Morgans Vorstellung, dass die *externalities* in ihren Auswirkungen nicht unbedingt auf Staaten innerhalb einer spezifischen geografischen Nachbarschaft begrenzt sind. Auch externe Akteure können Mitglied in einem RSC sein. Für Buzan/Wæver hat die mangelnde Eindeutigkeit an dieser Stelle zur Folge, dass Lake (aber auch Morgan) die Leitunterscheidung zwischen System und Region damit relativieren.⁴⁵

Die zweite Frage bezieht sich auf den Status der Akteurshandlungen: Die regionalen Akteure bleiben bei Lake „blass“, weil im Rahmen seiner Konzeptionen handlungstheoretische Elemente wie etwa Intentionen die Regionsbestimmung unterminieren würden.⁴⁶ Damit stellt

⁴⁴ Lake 1997: 50: „Regional' powers can only project force over limited distances, threatening their neighbors or perhaps their neighbors once removed, but not others who lie beyond their reach. It is these local externalities that create a regional security complex.“

⁴⁵ Lake zufolge stellt diese Unterscheidung vor allem ein semantisches Problem dar; er akzeptiert aber die Exklusivität der regionalen Sicherheitskomplexe; vgl. Lake 2009: 42 Anm. 1 (i.E.).

⁴⁶ Lake 1997: 48: „The interactions may take many forms, but they produce effects that are independent of the actors' intentions.“

sich jedoch das Problem, Transformationsprozesse in einer Region adäquat bestimmen zu können, da intendierte Entwicklungen von vornherein ausgeschlossen zu sein scheinen. Bezeichnenderweise findet sich bei Lake auch keine Typologie regionaler Systeme, bei der sich im Anschluss die Frage aufdrängt, ob und in welcher Form Veränderungsprozesse innerhalb der Regionen ablaufen, wer diese angestoßen hat, welche Resonanz sie hervorrufen etc. In einer weniger strengen Unterscheidung von systemtheoretischen und handlungstheoretischen Elementen ließe sich Lakes Konzeption mit Ansätzen verbinden, die stärker auf die Perzeptionen der Akteure abheben. Es hat dabei den Anschein, als böten gerade die von Lake abgelehnten konstruktivistischen Ansätze eine wichtige Ergänzung zu seinem eigenen Ansatz. Das wird deutlich, wenn man sich zwei Prinzipien vergegenwärtigt, die leitend für so genannte konstruktivistische Ansätze sind.⁴⁷ Nach dem ersten Prinzip lässt sich das Handeln von Akteuren nur dann verstehen, wenn man die Bedeutung versteht, die das Handeln für die Akteure hat. Dabei fassen konstruktivistische Ansätze Interessen nicht als unveränderlich gegeben (*exogen*), sondern als veränderbar und formbar. Sie formen sich in den Prozessen der sozialen Interaktion (*endogen*). Ihr Fokus liegt mithin auf den Sedimentierungsprozessen, die zur Herausbildung eigener Identitäten als Voraussetzung von Interessen und Präferenzen von Bedeutung sind. Diese Bedeutung erwächst aber, so das zweite Prinzip, aus der Notwendigkeit, in den sozialen Interaktionen eine der Situation angemessene Handlung zu definieren (Wendt 1992: 396 und 403).

Auf die Frage nach dem konstruktivistischen Angebot für eine Regionsdefinition bezogen trifft Lake die Sache, wenn er in Analogie zum Aufsatz von Wendt schreibt: „Regions are what states make of them“ (Lake 1997: 47). Er erkennt jedoch, dass Konstruktivisten ebenso wie Lake selbst nicht von den Intentionen der Akteure ausgehen, sondern von den sozialen Interaktionen. Das Pendant zu Lakes *externalities* – als ein von den intendierten Handlungen abgehobenes Kriterium zur Bestimmung eines regionalen Systems – besteht nach konstruktivistischer Sichtweise in den Sedimentierungsprozessen, die zur Herausbildung eigener (in diesem Fall regionaler) Identitäten führen können. Identitäten können sich nur im Wechselspiel von *ego* und *alter* intersubjektiv herausbilden; sie lassen sich aber gerade deswegen auch nicht einfach abstreifen. So verstanden liegen weder Entstehen noch Bestehen von Regionen im Belieben der Akteure. Sie sind das Produkt von Interaktionen und unterliegen deswegen einem dynamischen Prozess, in dem sich die Dinge wandeln können.

4 Regionale Ordnungen und politische Räume

Die Vielgestaltigkeit der Theorieansätze zur Region, insbesondere der Regionalstudien und Regionalismus-Konzeptionen, lassen sich in fünf Gedanken zusammenfassen. Diese Kernge-

⁴⁷ Zum Selbstverständnis dieser Theorierichtung siehe v.a. Wendt 2008 und Onuf 1989. Zur Diskussion des Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen siehe Guzzini 2006.

danken sind für die weitere Diskussion von Belang, insbesondere um die Unterscheidung zwischen politischen Räumen und regionalen Ordnungen zu plausibilisieren.

(1) Um keine Region im Vorhinein von der Betrachtung auszuschließen, ist es sinnvoll, ein topografisches Kriterium zur begrifflichen Bestimmung zu wählen – und das Kriterium der Funktionalität der Frage nach den Prinzipien der regionalen Ordnung vorzubehalten. In dieser Perspektive ist die Nachbarschaft als Chiffre der räumlichen Nähe von (staatlichen) Akteuren zunächst die Basis zur Bestimmung von Regionen.⁴⁸ Damit stellt sich jedoch erneut die Frage nach der Abgrenzung. Der funktionalen Bestimmung von Regionen liegt die Einsicht zugrunde, dass Regionen potenziell „wachsen“ oder „schrumpfen“ können. Da solche Prozesse von politischen Entscheidungen zumindest begleitet werden, liegt es nahe, den Radius von Regionen grundsätzlich nach politischen Kriterien zu ziehen.⁴⁹ Auch bei diesem Vorgehen gilt es, eine allzu enge Definition des Politischen zu vermeiden.

(2) Das Problem lässt sich an einem einfachen Beispiel veranschaulichen: Wählt man mit Buzan als politisches Kriterium die Freund-Feind-Unterscheidung, so ergeben sich zwei Möglichkeiten: Die Unterscheidung kann erstens dazu dienen, mit „Freund“ die Mitglieder einer Region von denen einer anderen Region („Feinde“) abzugrenzen. Das Ergebnis eines solchen Vorgehens wäre dann, auf zwischenstaatlicher Ebene die Krisenregionen „wegzudefinieren“; es blieben allenfalls noch innerstaatliche Krisenherde übrig. Ließe man aber die Unterscheidung zwischen Freund und Feind innerhalb einer Region zu, stellt sich die Frage nach dem zusätzlichen Kriterium zur Abgrenzung der Region. Als ein solches zusätzliches Kriterium könnte sich mit Buzan die Bestimmung anbieten, dass diejenigen Akteure einer Region angehören, die sich um einen Freund-Feind-Komplex herumgruppieren. Diese Regionsdefinition wird jedoch umso unschärfer, je stärker die regionalen Akteure kooperativ zusammenarbeiten und je weiter der sicherheitspolitische (und damit regionsbestimmende) Konflikt in den Hintergrund rückt. In diesem Problem scheint die neorealistiche Imprägnierung des Theorieansatzes von Buzan durch.

(3) Gleichwohl erscheint die Idee der wechselseitigen Bezugnahme auf eine Gemeinsamkeit tragfähig zu sein; sie muss aber weiter gefasst werden. Es ist zunächst nicht einzusehen, warum allein der „gemeinsame“ sicherheitspolitische Konflikt der Bezugspunkt für eine Region sein soll. Eine solche Konzeption wäre nur dann alternativlos, wenn es auf die Gruppenbildung – auf die assoziativen und dissoziativen Prozesse, um es mit Carl Schmitt zu sagen – innerhalb einer Region ankäme. Wie die Diskussion der funktionalen Verbundenheit gezeigt

⁴⁸ Vgl. Mols 1996: 1044. Über- sowie unterstaatliche Organisationen sind keinesfalls ausgeschlossen, sondern ein – abgrenzbarer – eigener Akteur, dessen Existenz Ausdruck der regionalen Verbundenheit sein kann.

⁴⁹ Andere Faktoren wie etwa Kultur, Sprache etc. wirken zweifellos auf politische Entscheidungen ein und können ihrerseits wieder von solchen Entscheidungen beeinflusst werden. Liegen sie konzeptionell jedoch einer politischen Bestimmung von Regionen zugrunde, so sind Regionen selbst wie auch die Veränderungsprozesse solcher Regionen keine politischen Phänomene mehr und können somit auch nicht mehr politisch erklärt werden.

hat, ist dies aber weder zwingend, noch werden Regionen „unpolitischer“, wenn sie die Überwindung solcher Konflikte durch kooperatives Handeln anstreben. Als gemeinsamer Bezugspunkt kommt hingegen alles in Frage, was sich aus dem Umstand der „Nachbarschaft“ ergibt und nach einer politischen Entscheidung verlangt, deren Lösungspotenzial dauerhaft nur im Rahmen der Region entfaltet werden kann.

(4) Die Anleihe bei dem Nachbarschaftsverhältnis verdeutlicht das vorliegende Problem: Der Streit zwischen zwei Menschen wird erst dann zum Nachbarschaftsstreit, wenn der Streit sich aus dem Umstand ihrer Nachbarschaft ergibt. Würde man auf den Streit oder auf die Intentionen der Streithähne abstellen, so fehlt es an jenem Merkmal, das den Nachbarschaftsstreit von einem Geschwisterzwist unterscheidet, nämlich an dem spezifischen Verhältnis, das man unabhängig von dem Streitverhalten und den Intentionen der Beteiligten voraussetzen muss. Auf die Region bezogen heißt dies, dass auch hier etwas „Objektives“ den Intentionen der Akteure vorausgehen muss, damit ihr Verhalten als regionales Handeln überhaupt verstanden werden kann. Lake hat hierfür den Begriff der *externalities* eingeführt. Eigenständige räumliche Entitäten – Regionen wie Nachbarschaften – lassen sich über „Drittwirkungen“ beschreiben und eingrenzen. Sie werden immer dann erzeugt, wenn ein Akteur gegenüber einem anderen handelt und damit ein Dritter (intendiert oder nicht) betroffen ist. Ein Beispiel: Die Wasserpolitik zwischen zwei Staaten A und B hat noch keine regionale Dimension. Wenn aber das von A verschmutzte und von B aufbereitete Wasser (wofür A beispielsweise einen Ausgleich an B zahlt) auch von C genutzt wird, dann liegt „objektiv“ eine regionale Dimension der Wasserpolitik vor. Allerdings kann ein Akteur auch „zwischen“ zwei oder mehreren Regionen angesiedelt sein, ein *interlocking state* (Lake 1997: 54f.). In diesem Fall kann es zu wechselseitigen Einflüssen zwischen dem *interlocking state* und den Akteuren der angrenzenden Regionen kommen.⁵⁰ Das Koordinierungsproblem vergrößert sich eher, wenn Großmächte als *interlocking state* fungieren: Sie können zwar durch ihre strukturbildende Kraft in Sicherheitsfragen Regionen miteinander verbinden, werden aber zur politischen Organisation gemeinsamer Probleme nur dann beitragen wollen, wenn es ihre eigene Machtposition nicht untergräbt.

(5) Bilateralismen, die keine Ausstrahlungswirkung für Dritte entfalten, konstituieren dagegen noch keine sinnvollen räumlichen Begrenzungen; es mangelt ihnen an einem über den Willen der Akteure hinausgehenden Kontext, der seinerseits ermöglicht, das Handeln der Akteure in einem anderen Sinnbezug einzubetten. Der Dritte mag sich entscheiden, die Drittwirkungen zu ignorieren, er muss sich jedoch auch in diesem Fall zu seiner „Nicht-Entscheidung“ entscheiden (Barach/Baratz 1962). Um das obige Beispiel der Wasserpolitik

⁵⁰ Lake 1997: 55: „Here, the state influences and is influenced by the actions of other states in both regional security complexes simultaneously; actions taken by the state to mitigate the security dilemma in one area, for example, may also reduce the security dilemma in the other. This creates problems of coordination (of both substance and timing) between regional security systems, and, especially for the state itself. These additional coordination problems are likely to impede, rather than facilitate, regional cooperation.“

aufzugreifen: Von Bedarf kann regelmäßig erst dann gesprochen werden, wenn der Dritte diese Externalitäten auch als solche wahrnimmt.⁵¹ Durch das Problem der Drittwirkungen entsteht mithin ein latenter Entscheidungsbedarf, der den intendierten Handlungen der Akteure vorausgeht und, sofern die Drittwirkungen als Problem wahrgenommen werden, nach einer allgemein verbindlichen, d.h. politischen Entscheidung verlangt.

Fasst man die Punkte zusammen, so kann von einer Region vorläufig dann gesprochen werden, wenn aus der Nachbarschaftslage von Staaten politischer Entscheidungsbedarf durch die Drittwirkung von Problemen entsteht, der von den „betroffenen“ Akteuren als solcher auch wahrgenommen werden muss. Diese Bestimmung erfasst aufgrund ihrer weiten Kriterien in der Regel großflächige Räume und wird daher als Bestimmung der *politischen Räume* verstanden (zu den begrifflichen Kontexten Köster 1992; siehe außerdem Chaturvedi/Panther 2007). Sie hat analytisch folgende Vorzüge:

1. Durch die topografische Verortung der Regionen werden diese nicht auf die funktionale Verbundenheit verengt. Sie erhalten einen – in Übereinstimmung mit dem intuitiven Vorverständnis – „Platz“ in der neuen Weltpolitik.
2. Dieser Platz rechtfertigt sich durch die eigene Logik der Interaktionen zwischen den regionalen Akteuren, die einen Bezug zur topografischen Lage aufweisen müssen.
3. Diese Lage wird durch ein politisches Kriterium umfasst, wodurch die Region wie auch die Veränderungsprozesse innerhalb der Region nur durch politische und in politischen Zusammenhänge(n) erhellt wird.
4. Das politische Kriterium trifft keine Vorentscheidung über die spezifische Ordnung dieser Regionen. Durch die objektive Seite (externe Effekte) und die kognitive Seite (Wahrnehmung) des politischen Kriteriums wird zudem Raum für die Analyse der dynamischen Prozesse innerhalb der Region belassen.

5 Ausblick: Typologie regionaler Ordnungen

An dem letzten Gesichtspunkt lässt sich die folgende weiterführende Überlegung anschließen: Die dynamischen Prozesse erhalten ihre Richtung aus dem Umstand, dass ein Akteur regelmäßig aufgrund der *externalities* die jeweils anderen Akteure des politischen Raums bei seiner Politik in Rechnung ziehen wird. Sollte ein Akteur sich dagegen entscheiden, die anderen Akteure in Rechnung zu ziehen, ist zu erwarten, dass dieses Defizit (z.B. an Umsicht) dann von den anderen Akteuren zum Thema ihrer Politik wird. Im Übergang von der Frage nach dem Vorliegen der externen Effekte zur Frage des Umgangs mit ihnen ist auch die Per-

⁵¹ Denkbar wäre beispielsweise, dass B auch von C einen Ausgleich für die Aufbereitung verlangt. Wenn B die Wassernutzung durch C nicht als Problem wahrnimmt, könnte die Wasserverschmutzung von A ein bilaterales Problem zwischen A und B bleiben.

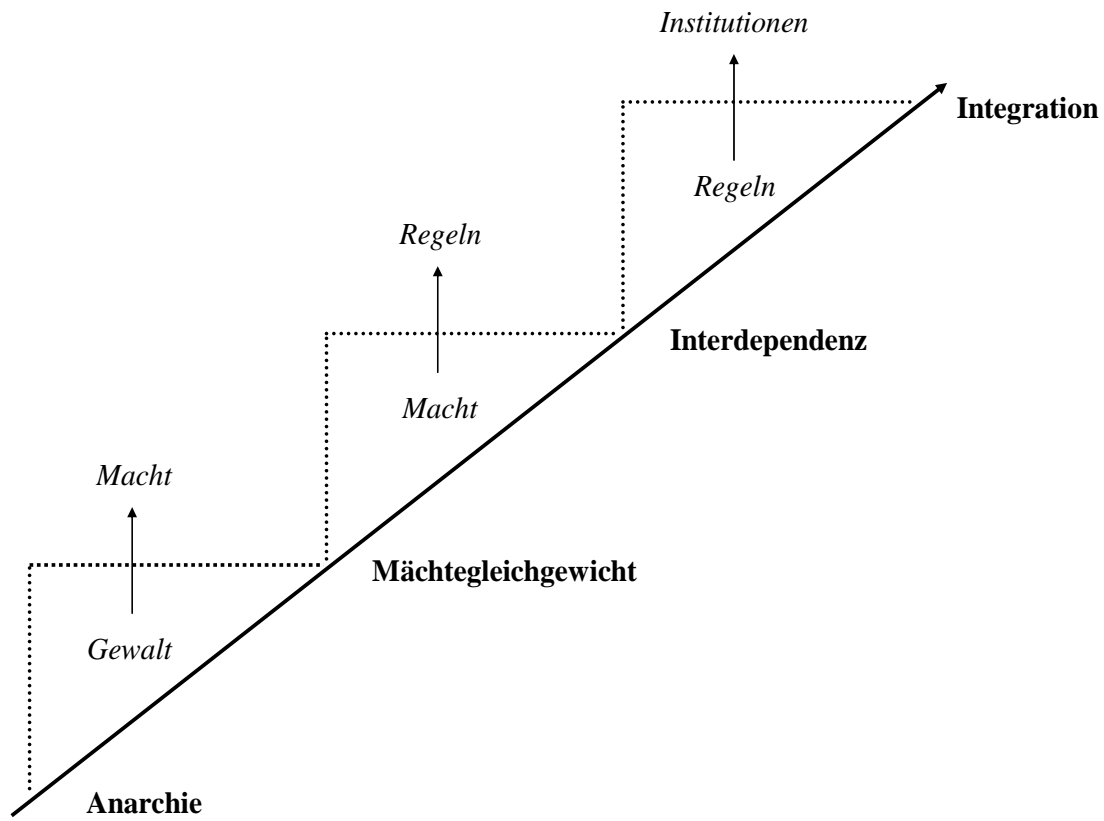
spektive von den politischen Räumen zu den regionalen Ordnungen zu wechseln – von der Verortung zur Ordnung.

Die regionalen Ordnungen sind Teil der politischen Räume; jene werden wie diese über die von den regionalen Akteuren wahrgenommenen *externalities* bestimmt. Darin besteht ihre Gemeinsamkeit. Diese können aber (und werden in der Regel auch) unterschiedlich wahrgenommen und zwar aus einer Reihe von Gründen: Der erste besteht darin, dass sie auf verschiedene Akteure im politischen Bereich verschiedene Wirkung entfalten. Manche Akteure können den Effekten A stärker ausgesetzt sein als andere, die vielleicht in höherem Maße den Effekten B ausgesetzt sind. Zweitens mag sich die Reaktion der Akteure auf gleich wirkende Effekte deswegen unterscheiden, weil sie beispielsweise aufgrund ihres politischen Systems eine andere Sicht darauf entwickeln.

Diese beiden Möglichkeiten zusammengenommen genügen bereits, um wesentliche Differenzierungen zwischen den Akteuren innerhalb eines Raumes anzunehmen. Diese Differenzierungen werden jedoch nicht mehr in einem systemtheoretisch ausgelegten Weitwinkel sichtbar. Um regionale Ordnungen zu bestimmen, bedarf es stattdessen eines handlungstheoretischen Fokus, der die unterschiedlichen Handlungsorientierungen der Akteure, ihre handlungsleitenden Prinzipien und die sich herausbildenden und sich verfestigenden Interaktionsmuster in den Blick nimmt. Aus diesen Elementen setzen sich regionale Ordnungen zusammen; sie bilden gewissermaßen Kerne innerhalb der politischen Räume. Gemeinsam ist den regionalen Ordnungen dabei, dass sie das Ergebnis von Interaktionsprozessen sind; sie besitzen mithin als Zustand eine dauerhafte Dimension, die durch bestimmte Prinzipien charakterisiert ist, und als Prozess eine dynamische Dimension, der sich bestimmte Handlungsorientierungen zuordnen lassen.⁵² Aus den Prinzipien und Handlungsorientierungen erwachsen die Eigenarten der jeweiligen regionalen Ordnungen, deren mögliche Binnendifferenzierungen in Form einer Typologie systematisiert werden kann.

⁵² Analytisch lassen sich diese beiden Seiten trennen, theoretisch müssen sie jedoch aufgrund der wechselseitigen Bedingtheit von Prozess und Ergebnis aufeinander bezogen bleiben. Zur *process-product-ambiguity* siehe Zimmerling 1991: 203.

Abbildung 1: Typen regionaler Ordnungen



Quelle: Eigene Darstellung.

Dabei ist die zunächst noch grobe Einteilung in kooperative und nicht kooperative Formen der Interaktionen zwischen den Akteuren geeignet, um die Ergebnisse der Regionalforschung zu systematisieren: So lassen sich die nicht kooperativen Formen danach unterscheiden, ob Konflikte innerhalb einer regionalen Ordnung durch offene Kriege ausgetragen werden – bzw. die Anwendung militärischer Gewalt jederzeit droht – oder durch die Etablierung einer Gegenmacht „stillgestellt“ worden sind. Hinsichtlich der kooperativen Formen lassen sich Unterscheidungen danach treffen, in welcher Form (und auf welcher Grundlage) ein gemeinsames Konfliktmanagement verregelt worden ist (informelle oder formelle Organisationen/Institutionen; abgeleitete oder übertragene Kompetenzen) sowie danach, ob die Zielsetzung über das Konfliktmanagement hinaus eine gemeinsame Politikgestaltung intendiert. Legt man diese Differenzierungen zugrunde, so lassen sich den Handlungsorientierungen der regionalen Akteure und den für die Interaktionsmuster leitenden Prinzipien die folgenden vier Ordnungstypen zuordnen, die in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen (siehe dazu die Abbildung „Typen regionaler Ordnungen“): (1) Anarchie mit der Handlungslogik des Freund-Feind-Denkens und den regulativen Prinzipien Gewalt und Macht; (2) Machtbalance mit der Handlungslogik der Abschreckung und den Prinzipien Macht und

Regeln; (3) Interdependenz mit der Handlungslogik der Kooperation und den Prinzipien Regeln und Institutionen; (4) Integration mit der Handlungslogik der institutionellen Koordinierung und den Prinzipien Institutionen und Werte.⁵³

Eine Theorie regionaler Ordnungen stellt somit Kriterien – geografische Lage, politische Entscheidungen, Drittwirkungen dieser Entscheidungen – zur Verfügung, mit denen sich die politischen Räume in der Welt voneinander abgrenzen, die Ordnungen innerhalb dieser Räume hinsichtlich ihres Ordnungsniveaus unterscheiden lassen und die Rollen der Akteure bestimmt werden können. Was sich an die Differenzierung zwischen politischen Räumen und regionalen Ordnung nun anschließt, ist eine Ausarbeitung der einzelnen Ordnungsniveaus in Form einer Typologie regionaler Ordnungen.

⁵³ Vorarbeiten bei Hubel 1997 und Hubel/Kaim/Lembcke 2000: 220f.; ausführlich Lembcke 2009: 133-144.

Literatur

- Acharya, Amitav (2007): The Emerging Regional Architecture of World Politics, in: *World Politics*, 59, (4), S. 629-652.
- Acharya, Amitav / Johnston, Alastair Iain (Hrsg.) (2007): *Crafting Cooperation. Regional International Institutions in Comparative Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Adler, Emanuel (1997): Imagined (Security) Communities: Cognitive Regions in International Relations, in: *Millenium*, 26, (2), S. 249-277.
- Adler, Emanuel / Barnett, Michael (1998): A Framework for the Study of Security Communities, in: Adler, Emanuel / Barnett, Michael (Hrsg.): *Security Communities*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 29-65.
- Adler, Emanuel / Greve, Patricia (2009): When Security Community Meets Balance of Power: Overlapping Regional Mechanisms of Security Governance, in: *Review of International Studies*, 35, (S1), S. 59-84.
- Albert, Mathias / Kessler, Oliver / Stetter, Stephan (2008): On Order and Conflict: International Relations and the ‚communicative turn‘, in: *Review of International Studies*, 34 (Supplement No. 1), S. 43-67.
- Allison, Roy / Jonson, Lena (Hrsg.) (2001): *Central Asian Security. The New International Context*. London und Washington D.C.: Brookings Institution Press.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Bader, Julia (2008): *Innenpolitischer Wandel und seine Auswirkungen auf die Außenpolitik Chinas*. DIE/Discussion Paper No. 4. Bonn.
- Barach, Peter / Baratz, Morton S. (1962): Two Faces of Power, in: *The American Political Science Review*, 56, (4), S. 947-952.
- Basedau, Matthias / Köllner, Patrick (2006): *Area Studies and Comparative Area Studies: Opportunities and Challenges for the GIGA German Institute of Global and Area Studies*. GIGA Discussion Paper. Hamburg.
- Binder, Leonard (1958): The Middle East as a Subordinate International System, in: *World Politics*, 10, (3), S. 408-429.
- Bobrow, Davis B. (Hrsg.) (2008): *Hegemony Constrained. Evasion, Modification, and Resistance to American Foreign Policy*. Pittsburgh (PA): University of Pittsburgh Press.
- Booth, Ken (Hrsg.) (2005): *Critical Security Studies and World Politics*. London: Lynne Rienner Publishers.
- Buzan, Barry (1991): *People, States and Fear. An Agenda for International Security Studies in the Post-Cold War Era*. 2. Aufl. Boulder (CO): Financial Times Prent. Int.

- Buzan, Barry / Wæver, Ole (2006): *Regions and Powers. The Structure of International Security*. 4. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Buzan, Barry / Wæver, Ole / de Wilde, Jaap (1998): *Security: A New Framework for Analysis*. Boulder (Col.) u.a.: Lynne Rienner Publishers.
- Cantori, Louis J. / Spiegel Steven L. (1970): *The International Politics of Region: A Comparative Approach*. Engelwood Cliffs: Prentice Hall.
- Chaturvedi, Sanjay / Panter, Joe (2007): *Whose World, Whose Order? Spatiality, Geopolitics and the Limits of the World Order Concept*, in: *Cooperation and Conflict* 42(4), S. 375-395.
- Cooper, Andrew F. u.a. (Hrsg.) (2008): *Regionalisation and Global Governance. The Taming of Globalisation?* London und New York: Routledge Chapman & Hall
- Deutsch, Karl W. (1954): *Political Community at the International Level. Problems of Definition and Measurement*. Princeton: Princeton University Press.
- Deutsch, Karl W. (1968): *The Analysis of International Relations*. Toronto: Prentice Hall.
- Deutsch, Karl W. (1970): *Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven*. Übers. von Erich Häckel. 2. Aufl. Freiburg: Rombach
- Deutsch, Karl W. (1981): *On Nationalism, World Regions and the Nature of the West*, in: Torsvik, Per (Hrsg.): *Mobilization, Center-Periphery Structures, and Nation Building. A Volume in Commemoration of Stein Rokkan*. Bergen, Oslo und Tromsø: Universitetsforlaget, S. 51-93.
- Deutsch, Karl W. u.a. (1957): *Political Community and the North Atlantic Area: International Organization in the Light of Historical Experience*. New York: Princeton University Press.
- Etzioni, Amitai (1965): *Political Unification. A Comparative Study of Leaders and Forces*. New York: Holt Rinehart & Winston.
- Farrell, Mary (2005): *The Global Politics of Regionalism: An Introduction*, in: Farrell, Mary / Hettne, Björn / Van Langenhove, Luk (Hrsg.): *Global Politics of Regionalism. Theory and Practice*. London: Pluto Press, S. 1-21.
- Fawcett, Louise (2005): *Regionalism from an Historical Perspective*, in: Farrell, Mary / Hettne, Björn / Van Langenhove, Luk (Hrsg.): *Global Politics of Regionalism. Theory and Practice*. London: Pluto Press, S. 21-38.
- Fawcett, Louise / Hurrell, Andrew (2000): *Regionalism in World Politics. Regional Organization and International Order*. Oxford: Oxford University Press.
- Feld, Werner J. / Boyd, Gavin (1980): *The Comparative Study of International Regions*, in: Feld, Werner J. / Boyd, Gavin (Hrsg.): *Comparative Regional Systems: West and East Europe, North America, the Middle East and developing countries*. New York u.a.: Pergamon Press, S. 3-17.

- Flemes, Daniel / Nolte, Detlef (2008): Zukünftige globale Machtverschiebungen: Die Debatte in den deutschen Thinktanks (GIGA Fokus Global 5). Hamburg.
- Flint, Julie / de Waal, Alexander (2008): Darfur: A New History of a Long War. London u.a.: Zed Books u.a.
- Friedrich, Carl Joachim (1968): Trends of Federalism in Theory and Practice. London: Pall Mall Press.
- Guzzini, Stefano (Hrsg.) (2006): Constructivism and International Relations: Alexander Wendt and His Critics. London u.a.: Routledge.
- Haas, Ernst B. (1961): International Integration. The European and the Universal Process, in: *International Organization*, 15, (4), S. 366-392.
- Haas, Ernst B. (1968): The Uniting of Europe. Political, Social and Economic Forces 1950-1957. Stanford (CA) (zuerst: London 1958): Stanford University Press.
- Haftendorn, Helga (2000): Der Beitrag regionaler Ansätze zur internationalen Ordnung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, in: Kaiser, Karl / Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): *Weltpolitik im neuen Jahrhundert*. Bonn: Nomos, S. 540-558.
- Hettne, Björn (2003): The New Regionalism Revisited, in: Söderbaum, Fredrik / Shaw, Timothy M. (Hrsg.): *Theories of New Regionalism: a Palgrave Reader*. Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan, S. 22-43.
- Hettne, Björn / Söderbaum, Fredrik (2002): Theorising the Rise of Regionness, in: Breslin, Shaun u.a. (Hrsg.): *New Regionalism in Global Political Economy*. London u.a.: Routledge, S. 33-48.
- Hettne, Björn / Söderbaum, Fredrik (2008): The Future of Regionalism. Old Divides, New Frontiers, in: Cooper, Andrew F. u.a. (Hrsg.): *Regionalisation and Global Governance. The Taming of Globalisation?*. London u.a.: Routledge, S. 61-79.
- Hoffmann, Stanley (1966): Obstinate or Obsolete? The Fate of the Nation State and the Case of Western Europe?, in: *Daedalus*, 95, (3), S. 862-915.
- Hubel, Helmut (1997): Regionale Konflikte nach dem Ost-West-Antagonismus, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 7, (2), S. 405-421.
- Hubel, Helmut / Kaim, Markus / Lembcke, Oliver W. (2000): *Pax Americana im Nahen Osten. Eine Studie zur Transformation regionaler Ordnungen*. Baden-Baden: Nomos.
- Hummel, Hartwig / Menzel, Ulrich (2005): Regionalisierung, Regionalismus, in: Woyke, Winfried (Hrsg.): *Handwörterbuch Internationale Politik*. 9. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 422-431.
- Huntington, Samuel P. (1993): The Clash of Civilization, in: *Foreign Affairs*, 72, (3), S. 22-49.
- Huntington, Samuel P. (Hrsg.) (1996): *The Clash of Civilizations and the remaking of world order*. New York: Simon & Schuster.

- Hurrell, Andrew (2005): *The Regional Dimension in International Relations Theory*, in: Farrell, Mary / Hettne, Björn / Van Langenhove, Luk (Hrsg.): *Global Politics of Regionalism. Theory and Practice*. London: Pluto Press, S. 38-54.
- Hurrell, Andrew (2007): *One World? Many Worlds? The Place of Regions in the Study of International Society*, in: *International Affairs*, 83, (1), S. 127-146.
- Kaim, Markus (Hrsg.) (2008): *Great Powers and Regional Orders. The United States and the Persian Gulf*. Aldershot u.a.: Ashgate.
- Köster, Werner (1992): *Art. Politischer Raum*, in: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 8 (R-Sc). Basel: Schwabe, S. 122-131.
- Krasner, Stephen D. (Hrsg.) (2004): *International Regimes*. 11. Aufl. Ithaca u.a.: Cornell University Press.
- Lake, David A. (1997): *Regional Security Complexes: A Systems Approach*, in: Lake, David A. / Morgan, Patrick M. (Hrsg.): *Regional Orders. Building Security in a New World*. University Park (PA): Pennsylvania University Press, S. 45-67.
- Lake, David A. (2009): *Regional Hierarchy. Authority and Local International Order*, in: *Review of International Studies*, 35, S. 35-58.
- Lembcke, Oliver W. (2009): *Theorie regionaler Ordnungen. Ein Beitrag zur Analyse internationaler Beziehungen*, in: Gröschner, Rolf / Lembcke, Oliver W. (Hrsg.): *Ordnung(en) in den internationalen und europäischen Beziehungen. Schillerhausgespräche in Zeiten der Globalisierung*, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlage, S. 91-181.
- Lindberg, Leon N. (1963): *The Political Dynamics of European Economic Integration*. Stanford u.a.: Stanford University Press.
- Lindberg, Leon N. / Scheingold, Stuart A. (Hrsg.) (1971): *Regional Integration: Theory and Research*. Cambridge, Mass. u.a.: Harvard University Press.
- Link, Werner (2001): *Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. 3. Aufl. München: Beck.
- Lipschutz, Ronnie D. (1995): *On Security*, in: Lipschutz, Ronnie D. (Hrsg.): *On Security*. New York, NY u.a.: Columbia University Press, S. 1-24.
- Mathews, Jessica Tuchman (1989): *Redefining Security*, in: *Foreign Affairs*, 68, (2), S. 162-177.
- McDonald, Matt (2007): *The Copenhagen School and the Construction of Security*. Paper presented at the annual meeting of the International Studies Association 48th Annual Convention. Chicago.
- Mitrany, David (1943): *A Working Peace System*. Chicago: Quadrangle Books.
- Mols, Manfred (1996): *Regionalismus im asiatisch-pazifischen Raum*, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 6, (4), S. 1043-1066.

- Moravcsik, Andrew (1998): *The Choice for Europe. Social Power and State Power from Messina to Maastricht*. Ithaca, NY u.a.: Cornell University Press.
- Morgan, Patrick M. (1997): *Regional Security Complexes and Regional Orders*, in: Lake, David A. / Morgan, Patrick M. (Hrsg.): *Regional Orders. Building Security in a New World*. University Park (PA): Pennsylvania University Press, S. 20-42.
- Münkler, Herfried (2004): *Die neuen Kriege*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch.
- Mutimer, David (2007): *Beyond Strategy: Critical Thinking and the new Security Studies* (Paper presented at the annual meeting of the International Studies Association 48th Annual Convention). Chicago.
- Nabers, Dirk (2008): *China, Japan and the Quest for Leadership in East Asia* (GIGA Working Paper 67), Hamburg.
- Neumann, Iver B. (2003): *A Region-Building Approach*, in: Söderbaum, Fredrik / Shaw, Timothy M. (Hrsg.): *Theories of New Regionalism: a Palgrave Reader*. Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan, S. 160-179.
- Nye, Joseph S. (1971): *Peace in Parts. Integration and Conflict in Regional Organizations*. Boston: Little, Brown and Co.
- O'Brien, Robin (1997): *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order* (review), in: *SAIS Journal*, 17, (2), S. 208-210.
- Onuf, Nicholas Greenwood (1989): *World of Our Making. Rules and Rule in Social Theory and International Relations*. Columbia (SC): University of South Carolina Press.
- Puchala, Donald J. (1972): *Of Blind Men, Elephants and International Integration*, in: *Journal of Common Market Studies*, 10, (3), S. 267-284.
- Russett, Bruce (1967): *International Regions and the International System. A Study in Political Ecology*. Chicago: Rand McNally.
- Schmitt, Carl (1996): *Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien*. 6. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitter, Philippe C. (1970): *A Revised Theory of Regional Integration*, in: *International Organization*, 24, (4), S. 836-868.
- Senghaas, Dieter (1993): *Globalisierung und Fragmentierung. Ein Beitrag zur Weltordnungsdebatte*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 38, (1), S. 50-59.
- Singer, Max / Wildawsky, Aaron (1993): *The Real World Order: Zones of Peace/Zones of Turmoil*. Chatham, NJ: Chatham House Publications.
- Söderbaum, Fredrik (2003): *Introduction: Theories of New Regionalism*, in: Söderbaum, Fredrik / Shaw, Timothy M. (Hrsg.): *Theories of New Regionalism: a Palgrave Reader*. Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan, S. 1-22.

- Söderbaum, Fredrik / Shaw, Timothy M. (Hrsg.) (2003): *Theories of New Regionalism: a Palgrave Reader*. Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan.
- Sorensen, Georg (2006): What kind of World Order? The International System in the New Millennium, in: *Cooperation and Conflict: Journal of the Nordic International Association*, 41, (4), S. 343-363.
- Taureck, Rita (2006): Securitization Theory and Securitization Studies, in: *Journal of International Relations and Development*, 9, (1), S. 53 -61.
- Thompson, William R. (1973): The Regional Subsystem: A Conceptual Explication and a Propositional Inventory, in: *International Studies Quarterly*, 17, (1), S. 89-117.
- Wæver, Ole (1995): Securitization and Desecuritization, in: Lipschutz, Ronnie D. (Hrsg.): *On Security*. NY u.a.: Columbia University Press, S. 46-87.
- Wæver, Ole (2004): Aberystwyth, Paris, Copenhagen. *New Schools in Security Theory and Their Origins between Core and Periphery*. Paper presented at the annual meeting of the International Studies Association. Montreal.
- Walt, Stephen M. (1991): The Renaissance of Security Studies, in: *International Studies Quarterly*, 35, (2), S. 211-239.
- Warleigh-Lack, Alex (2006): Towards a Conceptual Framework for Regionalisation: Bridging 'New Regionalism' and 'Integration Theory', in: *Review of International Political Economy*, 13, (5), S. 750-771.
- Warleigh-Lack, Alex (2008): Studying regionalisation comparatively. A Conceptual Framework, in: Cooper, Andrew F. u.a. (Hrsg.): *Regionalisation and Global Governance. The Taming of Globalisation?*. London u.a.: Routledge, S. 43-60.
- Wendt, Alexander (1992): Anarchy Is What States Make Out of It. The Social Construction of Power Politics, in: *International Organisation*, 46, (2), S. 391-426.
- Wendt, Alexander (2008): *Social Theory of International Politics*. 11. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zimmerling, Ruth (1991): *Externe Einflüsse auf die Integration von Staaten. Zur politikwissenschaftlichen Theorie regionaler Zusammenschlüsse*. Freiburg i. Br. u.a.: Alber.

Recent Issues

- No 123 Dirk Kohnert: Democratization via Elections in an African “Narco-state”? The Case of Guinea-Bissau; February 2010
- No 122 David Shim: How Signifying Practices Constitute Food (In)security—The Case of the Democratic People’s Republic of Korea; February 2010
- No 121 Daniel Flesmes and Thorsten Wojczewski: Contested Leadership in International Relations: Power Politics in South America, South Asia and Sub-Saharan Africa; February 2010
- No 120 Annegret Mähler: Nigeria: A Prime Example of the Resource Curse? Revisiting the Oil-Violence Link in the Niger Delta; January 2010
- No 119 Nicole Hirt: “Dreams Don’t Come True in Eritrea”: Anomie and Family Disintegration due to the Structural Militarization of Society; January 2010
- No 118 Miriam Shabafrouz: Oil and the Eruption of the Algerian Civil War: A Context-sensitive Analysis of the Ambivalent Impact of Resource Abundance; January 2010
- No 117 Daniel Flesmes and Michael Radseck: Creating Multilevel Security Governance in South America; December 2009
- No 116 Andreas Mehler: Reshaping Political Space? The Impact of the Armed Insurgency in the Central African Republic on Political Parties and Representation; December 2009
- No 115 Malte Gephart: Contextualizing Conceptions of Corruption: Challenges for the International Anti-corruption Campaign; December 2009
- No 114 Andreas Mehler: The Production of Insecurity by African Security Forces: Insights from Liberia and the Central African Republic; November 2009
- No 113 Miriam Shabafrouz: Iran’s Oil Wealth: Treasure and Trouble for the Shah’s Regime. A Context-sensitive Analysis of the Ambivalent Impact of Resource Abundance; November 2009
- No 112 Annegret Mähler: Oil in Venezuela: Triggering Violence or Ensuring Stability? A Context-sensitive Analysis of the Ambivalent Impact of Resource Abundance; October 2009
- No 111 Martin Beck: Oil-rent Boom in Iran?; October 2009
- No 110 Juliane Brach and Robert Kappel: Global Value Chains, Technology Transfer and Local Firm Upgrading in Non-OECD Countries; October 2009

All GIGA Working Papers are available free of charge at www.giga-hamburg.de/workingpapers.
For any requests please contact: workingpapers@giga-hamburg.de.
Editor of the Working Paper Series: Juliane Brach